

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

288 (17.10.1916) Erstes bis Drittes Blatt

# Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 288.

Dienstag, den 17. Oktober 1916

Erstes Blatt.

**Bezugspreis:**  
in Karlsruhe frei ins Haus geliefert vierteljährlich 2,70 Mark, an den Ausgabestellen abgeholt monatlich 75 Pfennig.  
Auswärts durch die Post frei ins Haus gebracht vierteljährlich 2,72 Mark, Einzelnummer 10 Pfennig.

Redaktion und Expedition:  
Ritterstraße Nr. 1.

**Anzeigen:**  
Die einseitige Kolonellseite ob. deren Raum 20 Pfennig, Reklamsseite 50 Pfennig, Rabatt nach Tarif.  
Anzeigenannahme: größere spätest. bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernsprechanschlüsse:  
Expedition Nr. 203, Redaktion Nr. 894.

Chefredakteur: Gustav Reppert; verantwortlich für Politik und Feuilleton: Gustav Reppert; für Baden, Votales, Handel, Sport und Vermischtes: F. W. Hermann Weid; für Anzeigen: Paul Kub; Druck und Verlag: C. S. Müllerische Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 65/66, Tel.-Amt Umland 2902. Für unverlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

## Der Kartoffelkrieg.

Der Aus Berlin wird uns geschrieben: Es ist doch etwas anders gegangen im Reichstag bei der Besprechung der von nicht weniger als vier verschiedenen Parteien eingereichten Interpellationen über die Mißstände in der Kartoffelerzeugung, unter denen die Bedarfsbezirke des ganzen Reiches in den letzten Wochen zu leiden gehabt haben. Die einzelnen Redner hatten sich eine unheimliche Fülle von Klagen zusammengetragen, die sie schonungslos über das Haupt des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ausgegossen, dem sie in teils poetischer, teils profanischer Form begreiflich zu machen suchten, daß der Gesundheitsfaden der armen Konsumenten jetzt dicht am Zerreißen sei.

Man muß es Herrn von Batocki lassen: er hat es verstanden, das drohende Gewitter, das sich über seinem Haupte aufzusammeln, zu zerstreuen, und das, obwohl er sachlich eigentlich gar nichts vorzubringen mußte, was irgendwie tröstlich gewesen wäre. Aber die Art, wie er die Mißstände der Vergangenheit ausgab, die Art auch, wie er die Lage des Objektes ironisierte, die in der Kartoffel sehr stark ausgebildet ist, hatte etwas Entwaffnendes an sich, gegen das Widerspruch einfach nicht mehr aufkam. Und so verließ auch diese Ansprache, wie so viele ihrer Vorgängerinnen, in schoniger Harmonie, ohne daß sie freilich eine einzige Kartoffel mehr auf den Markt zu bringen vermocht hätte.

Trotzdem war sie keineswegs überflüssig. Im Grunde wissen wir ja alle, wie die Dinge liegen, wir wissen, daß wir einem harten Winter entgegengehen, der uns manche Entbehrungen auferlegen wird, und wir wissen auch, daß selbst dem lächligsten Präsidenten die Kartoffelfelder nicht auf der flachen Sand wachsen. Aber die Psychologie der Volkstimmung gerade in der Lebensmittelerzeugung ist den Herren, die die Verantwortung zu tragen haben, noch immer nicht klar geworden. Sie wollen nicht begreifen, daß ein gut Teil des Vertrauens, das ihnen vor Jahr und Tag entgegengebracht wurde, längst verbraucht ist, und daß an seine Stelle ein Mißtrauen trat, das bei den vielen unerklärlichen und doch im Grunde nichtlichen Vorgängen eines gelegentlichen Knappens einzelner Lebensmittel nach Gründen sucht und sie meist in der Unfähigkeit der Kriegsorganisation zu finden glaubt. Herr von Batocki hat erkannt, daß es dagegen nur ein Mittel gibt, volle rückblicklose Offenheit. Das Ausland erfährt ja doch, wie es bei uns aussieht, wozu also eine törichte Geheimniskammer, die nur den Geschichtsträgern Gelegenheiten zu Mißmachereien gibt? Deshalb ist es auch wünschenswert, daß die Ergebnisse der neuen Ernte, soweit sie überhaupt rechnerisch zu erfassen sind, möglichst bald veröffentlicht werden, damit jeder einzelne sich einen Bers darans machen kann, wie sparsam wir sein müssen. Denn kein Deutscher wird wider den Stachel löden, sobald er die Notwendigkeit der Maßnahmen selbst anerkennt hat.

Eines freilich steht jetzt schon fest. Von einer Notverordnung an Kartoffeln, wie wir sie im vergangenen Jahre hatten, sind wir in diesem Jahre weit entfernt. Herr von Batocki meinte, wenn wir vierzig Millionen Tonnen hätten, könnten wir froh sein. Das ist für die menschliche Ernährung mehr als hinreichend, freilich für die ganze Kriegswirtschaft eher zu wenig. Denn wir brauchen die Kartoffeln nicht nur zur eigenen Ernährung, wir brauchen sie auch unbedingt für den Spiritus, den die Seeerverwaltung beansprucht — allerdings nur hierfür —, wir brauchen sie als Rohmaterial für das Brotgetreide und endlich als Futtermittel für die Schweine. Da sind selbst vierzig Millionen Tonnen nicht allzu viel. Aber zum Glück ist unsere Körnerernte und die Raufutterernte so gut gewesen, daß das Vieh als Konkurrenz für die Kartoffel nicht in demselben Maße wie im vergangenen Jahre auftritt.

Ein Grund zur Sorge also ist nicht vorhanden. Wir werden, wenn wir sparsam wirtschaften, auch das kommende Jahr gut durchkommen, besser als durch das vergangene Notjahr. Aber wir werden ein Stück Nationalvermögen geworden, das die Gewinnung des Krieges nicht unwesentlich beiträgt. Auf der anderen Seite aber ist es auch notwendig, daß die behördliche Organisation das Beste hergibt, um die Kartoffelernte rechtzeitig zu ernten und nach den Bedarfsbezirken abzugeben. Denn gerade in einer Zeit, wo alle anderen Lebensmittel knapp sind, ist es unerträglich, wenn das wenigstens die Versorgung mit Kartoffeln nicht wieder ins Stocken gerät, nachdem sie hoffentlich das letzte Stadium der Kinderkrankheiten durchlaufen ist. Hier haben, neben dem Anknüpfen der Witterung, drei Fehlerquellen einmal gelegen. Das Ausbreiten des Getreides, die Bestellung der Winterfrucht und die Pferdemästung gleichzeitig nebeneinander zu bewerkstelligen, das ist bei dem Kentemangel eine Unmöglichkeit. Aber solche zeitliche Aufhäufung läßt sich bei dem in Aussicht gestellten Handhabungsarbeiten aller Behörden insoweit vermeiden.

## Der U-Bootkrieg.

### Der norwegische Englandnecht.

5. Aus Berlin wird uns gedruckt: Man wird sich in Norwegen keiner Täuschungen mehr hingeben dürfen, daß die letzte Verfügung gegen unsere U-Boote im deutschen Volk nicht nur als laienhafte Unverständlichkeit gegenüber England und nicht nur als eklatante Verletzung der Völkerrichtsbestimmungen, sondern als ausgeprägter Unfreundlichkeit uns gegenüber aufgefaßt wird. Das soll festgestellt werden, wenn man gleichzeitig hinzusetzt darf, daß von irgend welcher Erregung in Deutschland doch nichts zu bemerken ist.

Unsere U-Boote, deren heldenhafte und meisterhafte Eroberung im nördlichen Eismeer die unerlässlichen Kriegsergebnisse in Norwegen so in Blut verfestigt haben, sind auf die Benutzung der norwegischen Gewässer gar nicht angewiesen. In Norwegen sollte man das nach den letzten Nachrichten aus Amerika eigentlich wissen. Aber es ist schließlich auch zwecklos, nach Gründen und gerechten Motiven für die norwegische Verhöhnung zu suchen. In Norwegen heißt es schon lange: Ob Recht oder Unrecht, England besteht.

Es scheint auch, als ob diese Nation nach einmal vollzogener politischer Selbstentmannung sich nicht mehr zu einer selbständigen Beurteilung der Lage und zu einer selbständigen Willensbetätigung aufraffen kann. Es tut uns Deutschen, die wir nun einmal uns immer noch von den verwirrenden Kriegsspielen frei zu halten vermögen, für die Norweger leid. Für unsere eigene politische Orientierung müssen wir natürlich die Folgen aus der Tatsache ziehen. Da unsere U-Boote keineswegs auf die norwegische Küstennähe angewiesen sind, so werden unsere Krieg- und Friedensziele es auch nicht auf Berücksichtigung norwegischer Interessen sein. Wir sagen das ohne Haß und Rachedurst, sondern lediglich als eine selbstverständliche Sache.

### Schweden und England.

Kopenhagen, 16. Okt. Wie „Nationaltidende“ aus Stockholm meldet, ist der Handelsverkehr mit England in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. (W.B.)

### Die deutschen U-Boote an der Murmanküste.

5. Kalm, 15. Okt. Der Petersburger Vertreter der Lloyd-Versicherung teilt mit, daß die Tätigkeit der deutschen U-Boote im Gebiet der Murmanküste noch keineswegs nachgelassen habe. Bis zum 11. Oktober, 6 Uhr abends, waren insgesamt 34 Dampfer, die sich auf der Fahrt nach Alexandrowst oder Archangelst befanden, verhaftet. Weitere Fahrzeuge sind noch überfällig. Nur ein Teil dieser Schiffe war bei Lloyd verhaftet. Neun drunter befindliche Munitionsdampfer müssen von der russischen Regierung erbeutet werden, da sie die Garantie für die Schiffe übernommen hatte. Zurzeit hockt die Einfuhr nach Archangelst fast vollständig. Auch in England werden jetzt die Transporte nach der Murmanküste und nach dem Weißen Meer zum Teil zurückgehalten. Die wichtigsten Transporte werden durch starke Konvois begleitet.

### Der Zweck von Gerards Amerikareise.

5. Köln, 16. Okt. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Erst heute gelangt mit den englischen Zeitungen der letzte Tag der volle Inhalt der Aeußerungen hierher, die der Volschatter Gerard auf seiner Reise von Deutschland nach Amerika mit einem mitreisenden Mitarbeiter der „Philadelphia Leader“ gemacht haben soll. Wir finden die Angaben in den „Times“: Danach beabsichtigt der Volschatter dem Präsidenten gewisse Maßnahmen zu empfehlen, um die deutsche Regierung zu überzeugen, daß die amerikanische Regierung neutral sei. Gegenwärtig glaube ganz Deutschland, daß Präsident Wilson das Werkzeug der britischen Regierung sei. Gerard sei überzeugt, daß Deutschland das Schreckeinlagen durch Tauchboote in schärferer Form wieder aufnehmen werde, wenn es den Vereinigten Staaten nicht gelingt, die Engländer zu zwingen, von den Eingriffen in die Post abzulassen. Ferner erwartet er eine günstige Wirkung auf Deutschland davon, wenn die Vereinigten Staaten einen Kreuzer in die skandinavischen Gewässer zum Schutz der Post senden wollten. Auf der anderen Seite soll der Volschatter seiner Regierung den Bau von 1000 Unterseebootskörpern empfehlen haben, von denen die Briten eine Anzahl be-

halten. Und der Reichstag nahm die Gewißheit mit noch Daufe, daß die karloffellose, die schreckliche Zeit ihrem Ende entgegengeht. Somit hoffentlich der Kartoffelkrieg für das ganze Jahr überstanden ist.

### Amerika und die englische Seeherrschafft.

Der englische Denker Norman Angell, der kürzlich als Kapitän und Dienstverweigerer zu achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt wurde, hat in einem interessanten Aufsatz, den jetzt die „Deutsche Politik“ abdruckt, die Stellung Amerikas zur englischen Seeherrschafft beleuchtet. Er schreibt dazu u. a.: In England hat man den Eindruck gehabt, als ob Amerika über seinen Baumwoll- und Kupferhandelsinteressen alle anderen Bedenken vergessen habe und bereit sei oder bereit war, seinen Standpunkt bis zu einem solchen Grade Geltung zu verschaffen, daß es in Wahrheit als englandfeindlich betrachtet werden mußte, und das alles hat in England ein Gefühl der Bitterkeit hervorgerufen. Darin liegt natürlich das erste Mißverständnis. Niemals hat die Gefahr bestanden, daß Amerika sich auf Grund von solchen Meinungsverstößen auf die Seite Deutschlands stellen könnte. Vielmehr ebenso unwahrscheinlich ist es, daß es sich den Alliierten angeschlossen hätte. Die Amerikaner haben erkannt, daß im großen und ganzen Englands Vorgehen im Einklang ist mit dem Interesse, wie es festgelegt ist, und wie Amerika es auch angenommen hat, und wenn Deutschlands Vorgehen die Lage der Neutralen unhaltbar macht, so würde das Heilmittel für Amerika nicht ein Anschluß an die Alliierten sein, um das Seerecht auf den Boden zu stellen, auf den sich England zu stellen vermocht hat, sondern um am Ende des Krieges dahin zu arbeiten, daß eine Umänderung desselben von Grund aus eintritt.

### Die drei Lösungen des Schicksals Frankreichs.

5. Köln, 16. Okt. Ueber Sarraills Operationen und die innere Politik Frankreichs veröffentlicht die „Köln. Ztg.“ einen Bericht eines aus Frankreich zurückgekehrten Gewährsmannes, wonach ein Abgeordneter aus dem Süden die Lage dahin zusammenfaßt, es seien drei Lösungen möglich: Ein Erfolg Sarraills mache Briand unangreifbar, eine Niederlage bringe entweder ein Ministerium des Widerstandes bis aufs Messer oder ein Kabinett, das den Waffenstillstand und Friedensverhandlungen wolle. Im allerwahrhaftigsten sei, daß diese Ministerien auseinander folgten, daß nach Briands Sturz noch eine verwickeltere Versuch einsetze, die Geschichte Frankreichs zum Besseren zu wenden. Aber lange werde dieser Versuch nicht andauern, denn Frankreich sei viel müder als man glaube. Erpersönlich glaube an seinen Erfolg Sarraills, dem es an Menschen und Munition fehle und dessen Soldaten von Krankheiten heimgeführt seien, wie er mit einem Brief von der Front belegen könnte. Auch die Presse stimmt in ihrer Haltung mit den Ansichten des Abgeordneten überein. Man sieht in ihr die Erwartung eines Umschwunges. Ein äußeres Kennzeichen bilden die Angriffe der „Action française“ gegen „Bonnet Rouge“.

### Eine englische Friedensstimme.

5. Köln, 16. Okt. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Erst heute gelangt mit den englischen Zeitungen der letzte Tag der volle Inhalt der Aeußerungen hierher, die der Volschatter Gerard auf seiner Reise von Deutschland nach Amerika mit einem mitreisenden Mitarbeiter der „Philadelphia Leader“ gemacht haben soll. Wir finden die Angaben in den „Times“: Danach beabsichtigt der Volschatter dem Präsidenten gewisse Maßnahmen zu empfehlen, um die deutsche Regierung zu überzeugen, daß die amerikanische Regierung neutral sei. Gegenwärtig glaube ganz Deutschland, daß Präsident Wilson das Werkzeug der britischen Regierung sei. Gerard sei überzeugt, daß Deutschland das Schreckeinlagen durch Tauchboote in schärferer Form wieder aufnehmen werde, wenn es den Vereinigten Staaten nicht gelingt, die Engländer zu zwingen, von den Eingriffen in die Post abzulassen. Ferner erwartet er eine günstige Wirkung auf Deutschland davon, wenn die Vereinigten Staaten einen Kreuzer in die skandinavischen Gewässer zum Schutz der Post senden wollten. Auf der anderen Seite soll der Volschatter seiner Regierung den Bau von 1000 Unterseebootskörpern empfehlen haben, von denen die Briten eine Anzahl be-

Und diese Möglichkeit, um die sich die ganze Erörterung kristallisieren wird, daß die öffentliche Meinung überhaupt noch nicht fest ins Auge gefaßt. Ich habe noch nicht eine einzige Zeile in der englischen Presse davon gelesen, daß die unvermeidliche Folge der gegenwärtigen Kontroverse und Blockadeschwierigkeiten eine alles mit sich reißende Bewegung in Amerika sein wird, auf die Neutralisation des offenen Meeres hinarbeiten, falls sie sich als unerträglich herausstellen sollte, auf die Beherrschung des Meeres durch die Seemacht Amerikas. Immer mehr wird der Amerikaner einsehen, daß unter dem gegenwärtig geltenden Seerecht alles das ein notwendiges Zubehör der Seemacht ist, daß die Herrschaft zur See ungeteilt bleiben muß wie die See selbst ungeteilt ist zum Unterschiede von dem Land — daß die herrschende Seemacht der Welt nicht nur das Land beherrscht, zu dem sie gehört, sondern auch die Zugänge und Verbindungsstraßen zu allen andern Ländern und Völkern — daß sie den Weltverkehr in der Hand hat und beherrscht, — daß die Ausübung des Seerechts über den ganzen Planeten in den Händen eines jeden Landes eingreift und eine Machtfrage ist. So wird Amerika, das die oberste Kriegsregel unterworfen hat, daß der Krieg nicht durch Druck irgend welcher Art auch auf die Nichtkämpfer ausgeübt werden, sich dem Zutropfen gegenübersehen, daß das Geiselt, zu dem es selbst die Zustimmung gegeben, gerade das Gegenteil sanktioniert.

Amerika wird sich mit den gegenwärtigen seerechtlichen Verhältnissen nicht weiter begnügen wie bisher. Um es kurz zu sagen: Amerika wird nicht länger mehr die Ausnahmestellung irgend einer überharten Seeherrschafft anerkennen, die alle Meeresstraßen beherrscht, wenn es sich nicht selbst zu diesem Seeherrschafft macht, oder wenn diese Herrschaft nicht unter einer internationalen Kontrolle steht, deren Ausübung den Weltmächten als Ganzem zufallen soll, unter denen Amerika eine wichtige Rolle spielen soll.

Die Alternative, die ich hier angedeutet habe, ist klar. England muß nach Beendigung des Krieges entweder eine wirkliche Internationalisierung aller seerechtlichen Abmachungen und ihrer Handhabung auch im Interesse der Neutralen anerkennen, oder es muß erwarten, an Stelle Deutschlands Amerika zu finden, das ihm die Seeherrschafft freitig macht. Die Ausübung einer großen Gewalt, die in die Interessen von neutralen Staaten eingreift, darf nur abhängig sein von einer internationalen Zustimmung, und die Gerichtshöfe, welche Urteile fällen, die für die neutralen Interessen von so einschneidender Bedeutung sind, müssen auch in ihrer Zusammensetzung international sein.

Man kann in der Tat sagen, daß Amerika bereits die ersten Schritte getan hat, diese Fundamentalfrage des Seerechts aufzugreifen. Das verlangen nach einer bedeutend vergrößerten amerikanischen Flotte, einer weit größeren Flotte als sie England je befehligt hat, beginnt bereits unaufhaltsam, sich Geltung zu verschaffen, und wenn die deutsche Flotte am Ende des Krieges dezimiert oder vernichtet ist, und gänzlich außer Betracht bleiben muß, so wird Englands wirklicher Nebenbuhler dann Amerika sein.

Es liegt im Interesse der Zivilisation, daß die wirkliche Natur dieses Gegenstandes von Amerika der öffentlichen Meinung zu England sobald als möglich klar gemacht wird. Es ist wichtig genug, das englische Denken von dem Glauben zu befreien, als handle es sich bei solchen Erörterungen um die belanglosen Fragen über Bannware oder Schiffskäufe. Es wird das gegenwärtige Verständnis erleichtern über einige Abmachungen, die beim Friedensschlusse festgelegt werden — denn zu wissen, warum man in Amerika gegenwärtig kämpft, ist eine der wichtigsten Angelegenheiten —, wenn Amerika das eine klar macht, daß es letzten Endes doch für die Neutralisation des Meeres und für eine gründlichere Internationalisierung aller seerechtlichen Dinge eintreten muß, daß dies einer

der Grundsteine ist, den Amerika zu dem Neubau der wirklichen Gemeinschaft der Völker beiträgt.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 16. Oktober. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern

Im Kampfgebiet der Somme hielt die lebhaft beiderseitige Artillerietätigkeit tags über an. Ein englischer Vorstoß nordöstlich von Guedecourt drang in geringer Breite in unseren vorderen Graben, der im Gegenangriff völlig zurückgenommen wurde.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

In den Argonnen und auf beiden Maas-Usern lebte das Artilleriefeuer zeitweilig auf.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich von Lud brachen durch heftiges Artilleriefeuer vorbereitete starke Angriffe im Abschnitt Zubilno-Zaturcy unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.

Teilweise südlich der Bahn Brody-Lemberg und in der Graberka-Niederung scheiterten gleichfalls.

Beträchtliche russische Kräfte wurden zu einem tieferliegenden, aber erfolglosen Angriff an der Narajowka zwischen Lipnica-Dolna und Stomorochy eingesetzt; auch hier konnten wir dem Feinde schwere Verluste bereiten.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In den Karpathen wiesen deutsche Bataillone bei der Erweiterung ihres Erfolges am Smotrea Gegenangriffe ab und machten drei Offiziere, 381 Mann zu Gefangenen. Am D. Coman nahmen bayerische Truppen im Sturm mehrere russische Gräben.

Ostlich Kirilbaba sind bei den Angriffskämpfen österreichisch-ungarischer Regimenter russische Gegenstöße zurückgewiesen worden. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen beträgt über 1000. Südwestlich von Dorna-Batra drängten die verbündeten Truppen den Gegner über das Reagratal zurück.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Dauern die Kämpfe an der rumänischen Grenze an.

Balkanriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine Aenderung der Lage.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Abchnitt beiderseits Brod hatten heftige, nachts wiederholte Angriffe serbischer

Truppen keinen Erfolg; auch Teilvorstöße bei Grunite und nördlich der Ridze-Platina wurden unter erheblichen Verlusten des Feindes abgewiesen.

Der erste Generalquartiermeister von Ludendorff.

Die Schlacht an der Somme.

(Eigener Bericht.)

2. Von der schweizerischen Grenze, 16. Okt. Um die Erfolglosigkeit der englisch-französischen Anstrengungen an der Somme zu verschleiern, stellt die Pariser Presse es so dar, als ob nicht ein Durchbruch, sondern lediglich eine Schwächung der feindlichen Armeen beabsichtigt gewesen sei.

Marshall French in Chalons.

(Eigener Bericht.)

1. Von der schweizerischen Grenze, 16. Okt. Marshall French inspiziert, lt. „Matin“, zurzeit die französische Front. Am Freitag morgen ist er in Chalons eingetroffen und hat sich von dort in Begleitung des Generals Gouraud nach Vouy begeben, wo verschiedene Berichte hattergefunden hätten.

Der Mannschafsmangel in Frankreich.

Bern, 15. Okt. In der vorgestrigen Sitzung der französischen Kammer wurde im Beisein vieler Abgeordneter und eines zahlreichen Publikums die Besprechung der Interpellationen betreffend die Effektivebestände Frankreichs fortgesetzt.

In der Debatte befasste sich der Munitionsminister, die Schwierigkeiten bei der Lösung der Spezialarbeiten. In drei Monaten, meinte er, würden alle jetzt in Kriegsbetrieben beschäftigten Angehörigen der Jahrgänge 1915-1917 an der Front stehen.

In der Debatte befasste sich der Munitionsminister, die Schwierigkeiten bei der Lösung der Spezialarbeiten. In drei Monaten, meinte er, würden alle jetzt in Kriegsbetrieben beschäftigten Angehörigen der Jahrgänge 1915-1917 an der Front stehen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 16. Okt. Amtlich wird verkauft:

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

An der ungarisch-rumänischen Grenze keine wesentliche Aenderung in der Lage. Es wird weitergekämpft. In der Drei-Bräun-Edel südlich von Dorna-Batra drängten wir die Russen über den Reagra-Bach, wobei sie einen Offizier,

217 Mann und zwei Maschinengewehre in unserer Hand ließen. Bei Kirilbaba wurden in den letzten Kämpfen 5 Offiziere, 1097 Mann und 5 Maschinengewehre, auf dem Smotrec 3 Offiziere und 381 Russen eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz:

In den Kämpfen bei Sobor haben unsere Truppen 2 Offiziere, 212 Mann gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Südtlicher Kriegsschauplatz: Nichts zu berichten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Hoferer, Feldmarschalleutnant.

Die peinliche Lage der italienischen Flotte in der Adria.

Von der schweizerischen Grenze, 16. Okt. Man hat auf Seite des Verbandes kürzlich die Frage lebhaft erörtern, ob nicht eine gemeinsame Tätigkeit aller Verbündeten im Adriatischen Meer gegen Oesterreich nötig und möglich sei.

Die Einberufung der Delegationen in Oesterreich.

5. Aus Wien wird uns geschrieben: Soweit die Sache jetzt zu überblicken ist, spricht eine erhebliche Wahrscheinlichkeit für die Einberufung der im Jahre 1918 gewählten österreichischen Delegation zusammen mit einer neu gewählten ungarischen.

Was nun die Frage der Einberufung des österreichischen Parlaments betrifft, so kann sie wohl heute schon als in der Tat ein dem Sinne ersehntes Ziel angesehen werden.

Was nun die Frage der Einberufung des österreichischen Parlaments betrifft, so kann sie wohl heute schon als in der Tat ein dem Sinne ersehntes Ziel angesehen werden.

Was nun die Frage der Einberufung des österreichischen Parlaments betrifft, so kann sie wohl heute schon als in der Tat ein dem Sinne ersehntes Ziel angesehen werden.

Was nun die Frage der Einberufung des österreichischen Parlaments betrifft, so kann sie wohl heute schon als in der Tat ein dem Sinne ersehntes Ziel angesehen werden.

Was nun die Frage der Einberufung des österreichischen Parlaments betrifft, so kann sie wohl heute schon als in der Tat ein dem Sinne ersehntes Ziel angesehen werden.

den. Höchstens die deutschen Sozialdemokraten ohne Einschränkung für die Einberufung. Wie len nun aber die gewöhnlichen Bürgschaften geordnet werden, wenn nicht alle Parteien, ja alle geordneten nicht nur über die Notwendigkeit der Voraussetzungen, sondern auch über die Art der Maßnahmen einer Meinung sind?

König Ferdinand von Rumänien übernimmt den Oberbefehl.

Eine französische Militärmission für Rumänien.

(Eigener Bericht.)

1. Von der schweizerischen Grenze, 16. Okt. Pariser Blätter zufolge ist König Ferdinand, der bisher wohl nominell Chef rumänischer Armeen war, aber tatsächlich das Kommando des Generalstabs abgetreten hatte, im Begriffe sich an die Spitze seiner Truppen zu setzen.

Filipesku?

(Eigener Drahtbericht.)

5. Genf, 15. Okt. Aus Bukarest wird telegraphisch, daß Filipesku, der bekannte politische Hochstapler und Deutscherfreund, an einem Schlag gestorben ist.

Griechenland.

Von der Schweizer Grenze, 16. Okt. (Eigener Drahtbericht.)

Das das neue Kabinett Vamvros von der griechischen Mission mit General Berthelot an der Spitze. Sie umfasse Generalfeldmarschall, Flieger, Ärzte und technisches Personal.

5. Wien, 15. Okt. (Eig. Drahtbericht.)

„Neue Wiener Journal“ meldet aus Athen, daß antivenizelistische Blätter die Sequenzierung der griechischen Flotte durch den Vierverbund als Vorbereitung zum Einzug von Venizelos in Athen bezeichnen.

5. Köln, 16. Okt. (Eig. Drahtbericht.)

„Köln. Jg.“ meldet von der italienischen Grenze, die Ueberwindung der griechischen Bahnen durch den Verband hat in vollem Umfang eingebracht.

„Das höllisch Gold“ von Julius Wittner.

Uraufführung im Darmstädter Hoftheater.

Fast ein Jahrzehnt ist's her, daß der F. und F. Richter Julius Wittner in Wien mit seiner Erfindungsoper „Die rote Gred“ den Weg auf die Bühne fand.

„Das höllisch Gold“ ist ein Einakter.

Wittner ist auch bei diesem neuen Werke wieder sein eigener Textdichter gewesen und hat in der knappen, personensparnen Fassung die geringe Zahl der eigentlich doch recht begehrteten Chorlosen Opern um dieses Stück vermehrt, das sich freilich textlich in kaum irgend einer Hinsicht mit dem überbrachten Begriffe des „deutschen Singspiels“ deckt.

Frän, dieser sein mütterliches Erbeil zur Rettung aus der Not opfert. Zum Satan schiden will der Mann sein Frän, die er im Verdacht der Bußschafft mit Eppraim hat, und tatsächlich ist der Teufel, die lustige Person im Stück und zum Seelenfang an die Oberwelt geschickt, schon auf der Lauer, mit ihm die alte, goldgerige Heze von Nachbarin, die sich für einige Dukaten bereit erklärt hat, eine Seele fangen zu helfen.

Das Textbuch ist inhaltlich und sprachlich einigermaßen primitiv.

Das Textbuch ist inhaltlich und sprachlich einigermaßen primitiv, in gewissem Sinne sicherlich nicht ohne Abicht. Wittner hat von jeder das Volkstümliche betont, er verwendet es mit entschiedenem Glück auch in der Musik zu seinem neuen Einakter, von der in der Wiener Universitätsbibliothek eine trefflich gearbeitete Klavierpartitur erschienen ist.

Wittner hat von jeder das Volkstümliche betont, er verwendet es mit entschiedenem Glück auch in der Musik zu seinem neuen Einakter, von der in der Wiener Universitätsbibliothek eine trefflich gearbeitete Klavierpartitur erschienen ist.

Berliner Theater.

„Die Soldaten“ von Jaf. Mich. Reinhold Lenz.

Von allen literaturgeschichtlichen Theater-Experimenten war das wohl das seltsamste und interessanteste! Wer hätte je gedacht, daß die „Soldaten“ des Goethe-Lenz auf die Bühne kommen würden? Reinhold Lenz selbst, das einzige Genie unter den gemäßigten Stürmern und Drängern, dachte es gewiß nicht!

Wittner hat von jeder das Volkstümliche betont, er verwendet es mit entschiedenem Glück auch in der Musik zu seinem neuen Einakter, von der in der Wiener Universitätsbibliothek eine trefflich gearbeitete Klavierpartitur erschienen ist.

„Die Soldaten“ von Jaf. Mich. Reinhold Lenz.

Von allen literaturgeschichtlichen Theater-Experimenten war das wohl das seltsamste und interessanteste! Wer hätte je gedacht, daß die „Soldaten“ des Goethe-Lenz auf die Bühne kommen würden? Reinhold Lenz selbst, das einzige Genie unter den gemäßigten Stürmern und Drängern, dachte es gewiß nicht!



Handel, Gewerbe und Verkehr.

Rheinisch-Westfälisches Kohlenyndikat.

Essen, 14. Okt. Die heutige Versammlung der Bedenbekker des Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikats...

eine Umstellung der Bestimmungen erfolgt, keine Veränderung. Die Frage der Befreiungen erforderte längere Verhandlungen...

Generalversammlung der Bismarckhütte.

Königsbütte, 14. Okt. In der heutigen Generalversammlung der Bismarckhütte waren 8 956 000 Aktien vertreten...

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 16. Okt. Bei feier Stimmung entwickelte sich an der Börse in den bevorzugten Werten des Montanmarktes ein ziemlich angeregtes Geschäft...

Berlin, 16. Okt. Devisenkurse: Unverändert.

Warenmarkt.

Stuttgart, 14. Okt. Tafelobstpreise auf dem Großmarkt: Stuttgarter Nichtpreise für Obst vom 14. bis 20. Oktober...

wöhl. Tafel- und Kochbirnen 10-15 M (18 bis 18 S), feine Tafelbirnen 25-35 M (30-45 S)...

Der Gemüsemarkt war mit Obst sehr gut besetzt: wurde alles schnell abgesetzt. In Bienen ist Regen gel...

Die Fiebersonate

Oefen!

Der weitere Verkauf der Oefen findet von heute ab Waldstraße 13 im Laden der Langschen Buchdruckerei statt.

Neu aufgenommen: Taschenlampen. Batterien! Julius Kahn Eisengeschäft.

Großherzogliches Hoftheater

Dienstag, 17. Oktober. 9. Vorst. d. Abt. C (graue Kart.)

Im bunten Rock.

Auffsp. in drei Akten von Franz von Schönthan und Dreiherrn v. Schlicht. In Szene gesetzt v. Fritz Herz.

- Personen: Fabrikant Wiedebrecht, Hans, sein Sohn, Miss Anna Clarion, seine Nichte...

Spielplan: a) In Karlsruhe: Mit. 18. Oktober, 8 Uhr. 1. Sinfoniekonzert. Don. 19. Oktober, 7 Uhr A 11. „Saras Hochzeit“...

Alwin Neuss

Friedrich Zelnick

Unterricht

Gründl. Klavierunterricht erteilt jung. Frauenlein gegen mäßiges Honorar.

Gebrüder Scharff. Der Verkauf, der von Kommunalverband für unsere eingeschriebenen Kunden zugewiesen... Haferflocken, Gerstenmehl u. Teigwaren...

Paschen's Stottererheilkurse. bezwecken vollständige Heilung. Die Kurse sind in ganzem Umfang wieder aufgenommen. Ich übernehme die Behandlung Erwachsener...

Palast-Theater Karlsruhe. Vornehmstes Lichtspielunternehmen am Platze. Täglich Anfang 3 Uhr - Sonntags 2 Uhr. Zu den vielen von uns abgeschlossenen hervorragenden Serien-Films...

Lotte Neumann. Donnerstag, den 19. Oktober und Freitag, den 20. Oktober bleiben unsere Büros Feiertage wegen geschlossen. Straus & Co.

Wegen Feiertage geschlossen: Donnerstag, 19. Oktober Freitag, 20. Ignaz Ellern Bankgeschäft.

Residenz-Theater Waldstraße. Samstag bis einschl. Dienstag

Erstaufführung! Alwin Neuss Die Stimme des Toten von Robert Reinert.

Die Bierleitung. Filmposse in 2 Akten. Verfaßt und inszeniert von Felix Bartholdy. Piefke als Droschkenkutscher. Humoreske.

Wie der geplagte Vater endlich Ruhe findet. Humoreske. Die neuesten aktuellen Kriegereignisse von allen Fronten.

Die Fiebersonate

Der Tiroler Krautknecht Josef Schöfen ist wieder hier und empfiehlt sich im Einzeichnen von Kraut und Nüssen. Sucht die Hausfrau ein Dienstmädchen oder sonstiges häusliches Personal...

Schöne Schlaf-, Wohn- und Speise-Zimmer Küchen etc. gut und billig H. Karrer Philippstraße 19.

Bachverein. Heute Dienstag, 17. Okt. einzige Chorprobe dieser Woche.

Jungliberaler Verein Karlsruhe. 9 Uhr abends Diskussionsabend im Klapphorn.

Obst-Verkauf. Die Abgabe von Äpfeln wird heute nachmittag von 2 Uhr an in der alten Güterhalle fortgesetzt. Der Preis für das Kilo beträgt 34 Pfg. Ländliche Landwirtschaftskammer.

Bekanntmachung.

Anträge auf Umschreibungen in die Kundenlisten anderer Geschäfte können nicht mehr auf 23. Oktober, dem Zeitpunkt der nächsten Ausgabe der Lebensmittelliste, sondern frühestens auf 20. November mit der nachschien Ausgabe berücksichtigt werden, sofern sie begründet sind. Karlsruhe, den 16. Oktober 1916.

Das Bürgermeisterei.

Großherzoglich Badische Techn. Hochschule zu Karlsruhe

Anmeldungen zu den allgemein bildenden Vorlesungen im Wintersemester 1916/17 nimmt das Sekretariat vormittags von 9 bis 12 Uhr entgegen. Nähere Auskunft geben die Anschläge in der Vorhalle der Hochschule. Das Semester-Gonotar beträgt 4 Mark für die Wochenstunden.

Hilfsschwesterprüfung des Bad. Frauenvereins.

Der 12stündige Vorbereitungskurs zur Hilfsschwesterprüfung unter staatlicher Mitwirkung beginnt Donnerstag, den 2. November d. S., nachmittags 1/2 4 Uhr. Die Teilnehmerinnen sind sich daran zu beteiligen, haben sich von Montag, den 16. d. Mts. ab, vormittags zwischen 11 und 1 Uhr, am Büro des Bad. Frauenvereins, Alt. III, Gartenstraße 49, 3. Stock, zu melden unter Vorlage ihrer Ausweispatente.

Dankfagung.

Herr Max Strauch hier hat mir die Summe von 1000 Mark übergeben, die je zur Hälfte den hiesigen Armen und der Kriegswitwen zugewendet werden soll. Namens der Bedanken spreche ich für diese reiche Spende den wärmsten Dank aus. Karlsruhe, den 16. Oktober 1916.

Dankfagung.

Herr Fabrikant Max Strauch dahier hat dem Unterzeichneten den Betrag von Fünfhundert Mark zur Bewehrung für wohltätige Zwecke übergeben, wofür hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen wird. Karlsruhe, 16. Oktober 1916.

Frau Geheimrat Dr. Wendler und deren Herren Brüder, Landgerichtsdirektor Wendler in Mannheim, und Fabrikant Karl Wendler hier, 3. St. im Felde, haben im Auftrage an ihre dieses Frühjahr zu Wetzheim verordnete Frau Mutter unserem Frau Geheimrat Dr. Wendler-Friedrichs 5000 Mark zugewendet. Für diese hochherzige, reiche Gabe sprechen wir auch an dieser Stelle unseren wärmsten Dank aus.

Verein Karlsruher Aerzte (E. V.)

Infolge der Einberufung vieler Aerzte, sowie durch die Lazarettätigkeit der hier verbliebenen Kollegen, ist die für die übrige Praxis zur Verfügung stehende Zeit recht knapp bemessen. Um nun den ärztlichen Dienst nach bester Möglichkeit durchführen zu können, sieht sich der Verein Karlsruher Aerzte veranlaßt, darauf hinzuweisen:

- 1. daß die Bestellungen zu Hausbesuchen bis spätestens 9 Uhr vormittags im Hause der Aerzte abgegeben,
2. daß die Sprechstunden-Zeiten von den Kranken beachtet und eingehalten werden sollen,
3. daß an Sonn- und Feiertagen die Beanspruchungen der Aerzte zurzeit um so mehr unterbleiben sollen, als gerade jetzt eine Ruhezeit für die wesentlich mehr in Anspruch genommenen Aerzte durchaus nötig ist.

Der Vorstand.

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

So dachte Gerlinde von wahnwitzigem Schmerz gequält. All ihre schönen, glänzenden Zukunftsträume waren im Nichts zerfließen. Und so sah und unerwartet war dieser Schlag über sie hereingebrochen, daß sie nur mit der ganzen wilden Energie ihres Weibens notdürftig hatte ihre Haltung wahren können. Und nur noch heißer und tiefer war ihre Liebe zu Rainer geworden, noch verzehrender das Verlangen, ihn zu besitzen. So groß aber ihre Liebe war, so groß war auch der Haß gegen Josta, die sie nicht einmal kannte. Und dieser glühende Haß fraß sich tief in ihre Seele und machte sie hart und grauam.

Verein Deutsch-Ausländer-Frauengruppe.

Donnerstag, den 19. Oktober, nachmittags 5 Uhr in den oberen Räumen der Tiergarten-Wirtschaft (beim neuen Bahnhof)

Bericht der Vorsitzenden über Vereinstätigkeit.

Liedervorträge: Frau Dr. Goldschmidt (Alt), Fräulein E. Knittel (Sopran). Teegerlegenheit. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Pfänder-Versteigerung. Heute Dienstag, den 17. Oktober, nachmittags 2 Uhr, werden im Auftrage der Pfänderleihaftung Friedr. Walter, Kaiserstr. 41, im Seitenbau, die über 6 Monate verfallenen Pfänder, Buch 6 bis Nr. 25580 als gold. und silb. Serren- u. Damenuhren, Ringe, Schmuckstücke aller Art, Wehzeug, Schuhe, sowie einige Möbelstücke und sonst verschiedene Gegenstände gegen bar öffentlich versteigert.

Wohnhaus in schöner, gesunder Lage, mit groß. Garten, ist od. 1. April zu vermieten od. zu verkaufen: Göttingen, Waldstraße 5. Anfragen dort oder an H. Speiser, Frankfurt a. M., Laubstr. 4. Neapolsplatz 7a sind der 1. und 2. Stock, best. aus je 6 schön. Zimm., Bad, Erker, Gas, elektr. Licht u. autom. Treppenhilf, nebst reichl. Zubeh. preisf. od. ipat. zu verm. In erf. im 4. St. u. b. Eigent. Werderstr. 14 III oder Büro Kornand, Kaiserstr. 56.

Neapolsplatz 8, Gehaus, bestehend aus 6 Zimmern, sämtliche auf die Straße gehend, Zubeh. u. reichl. schön. Zubeh. zu vermieten auf sofort oder später. Näheres im 1. Stock dabeilbt.

Zu vermieten. Großherzoglich. Villa Moltkestraße 35. 14 Räume mit allen neuesten Einrichtungen, Warmwasserheizg., elektr. Licht, Warmwasserheizung, Speisekammer usw. auf sofort zu vermieten. Näheres Auguststraße 13, Tel. 57.

Steinstraße 25, in ruh. Lage, ist die Wohnung im 3. Stock, in schöner Lage, ganz neu hergerichtet, bestehend aus 6 oder 7 geräumigen Zimmern der sofort oder später zu vermieten. Näb. im 2. St.

Westendstr. 26. 1. Et. hoch, ist eine hübsche Wohnung von 3 Zimmern mit Zubeh., elektr. Licht u. Gas, auf sofort zu vermieten. Einzuw. zwischen 10 bis 11 Uhr sowie 3 bis 6 Uhr. Näb. im 3. Stock od. Büro Kornand. Schöne, große 6 Zimmerwohnung mit Bad u. reichl. Zubeh. auch Garten, sog. od. a. später zu vermieten. Zu erfragen bei Architekt Rud. Weib, Sothenstr. 45, 2. St., Tel. 1604.

Oberbergstr. 1, 2. St. ist eine schöne 5 Zimmerwohnung mit Bad, Manf., Gas und elektr. Licht auf sofort od. später zu vermieten. Näheres dabeilbt oder Kriegsstraße 238 im Büro, Telefon 1599.

Friedrichsplatz 11 ist das erste Obergesch., best. aus 9 Zimm., mit Badezim., elektr. Licht u. Gas, ist zu vermieten. Näb. bei E. Weill, Friedrichsplatz 11.

Moltkestraße 45 ist wegen Verletzung eine Wohnung bestehend aus 9 Zimmern, 2 Stellen mit innerer Freyde, reichl. Zubeh., auf 1. April 1917 zu vermieten. Zentralheizung, was. elektr. Licht, Versteckung 0-12 und 3-5 hr. Auskunft Erbprinzenstraße 31 IV bei Curjel & Moser od. Büro Kornand, Kaiserstr. 56.

Hirschstraße 91 haben wir die herrschaftl. angelegte Wohn. im 2. Stock, bestehend aus 5 groß. Zimmern, Küche u. Zweifelh. Bad und reichl. Zubeh., auf sofort od. ipat. zu verm. (Elektr. Licht, u. ele. autom. Treppenhilf). Die Wohn. am Werktag v. 11 bis 1 Uhr u. v. 3 bis 5 Uhr eingesehen werden. Näheres Hirschstraße 91 u. 94 im 1. St.

Herrschaftswohnung Westendstraße 67

von 9 bis 10 Zimmern, großer Diele, reichlichen Wirtschaftsräumen und großen, auf den dazu gehörenden Garten gehenden Veranden ist zu vermieten. Dieselbe ist mit Zentralheizung, Warmwasserleitung, Gas u. elektrischer Beleuchtung versehen. Näheres Westendstr. 69, 2. Stock, oder im Büro Kornand.

Mathystraße 9 ist der 2. Stock, bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Zugehör, sowie der 2. Stock, bestehend aus 6 Zimmern, Küche und Zugehör, auf sofort oder später zu vermieten. Näheres Friedenstraße 5, 1. Stock.

Melanchthonstraße 4, ruhiges Haus, in fr. Lage, 3. Et., moderne 5 Zimmerwohnung mit Küche, Bad u. reichlichem Zubeh. der sofort zu vermieten. Näb. daf. im 2. St.

Schumannstr. 8, III ist eine mod., geräum. 5 Zimmerwohnung mit einge. Bad, Gartenanteil, Manf. u. Gas. per sofort billig zu vermieten. Zu erfragen Wilhelmstraße 57, Telefon 185.

Costenir. 73, Ede Westendstr. ist im 2. Stock eine schöne Wohnung von 5 Zimmern, wovon eines mit Bad, Vorrichtung versehen ist, nebst Küche, Keller, 2 Manf. u. Gas, elektr. Licht u. Treppenhilf, auf sofort zu vermieten. Näheres bei Weibel, 4. Stock, Sothenstr. 57.

Sothenstr. 57, schöne, sonn. 5 Zimmerwohn., ohne Bis-Abis, m. Balk., vor- u. hinterm Haus, Küche, Bad, Manf., Zubeh., auf sof. od. ipat. zu vermieten. Näb. im 2. St.

Herrschastliche 5 Zimmerwohnung Hirschstraße 130, 1. Et., Ede Vorstadt, mit elektr. Licht, nebst Zubeh. auf sofort zu vermieten. Näb. Hirschstr. 115 III, Teleph. 87.

5 Zimmerwohnung mit Bad, Garten, elektr. Licht, Eisenstraße 23 III auf 1. April oder früher zu vermieten. Näheres Kaiserstr. 45, 2. St., Tel. 1604.

Weststr. 14 ist eine schöne sonn. gel. 4 od. 5 Zimmerwohnung mit reichl. Zubeh. a. sof. od. ipat. zu verm. Zu erfragen bei Architekt Rud. Weib, Sothenstr. 45, 2. Stock.

Weststr. 15 I, 5 Zimmer, Küche, Bad, mit reichl. Zubeh. auf sofort od. 1. April 1917 zu verm. Näb. daf. auf sofort oder 1. April 1917: Friedstraße 10 II, 4 Zimmer mit Zubeh. auf sofort oder 1. November; Karlstraße 120 III, 4 Zimmer, Bad u. reichl. Zub. Zu erfragen Karlstraße 94 IV.

Sonnenstraße 11 ist eine 4 Zimmerwohnung mit reichl. Zubeh. sog. zu verm. Näb. daf. im 4. St. bei Weib.

Sofort beziehbar, 3. Stock am Karlsruher, schöne 4 Zimmerwohnung mit Küche, Bad, Speisekammer, Manf. u. Gas, Keller u. Otto Schwarz, Marktstraße 49a.

Hübsche 4 Zimmerwohnung (Elektr. u. Gas) wegen Verlegung sofort zu vermieten. Buntentstr. 5, 1. Stock.

Geräumige 4 Zimmerwohnung auf sofort oder später zu vermieten: Dirlschtr. 85, 2. St. M. 3. Stock.

Schöne, große 4 Zimmerwohnung mit Bad u. reichl. Zubeh. auf sofort zu vermieten. Näheres Ludwig-Wilhelmstraße 10, 3. Stock.

Wohnung 3. vermieten: Gottesackerstr. 25, schöne 4 Zimmerwohn. m. Bad u. reichl. Zubeh. sofort oder später zu verm. Näb. Georg-Friedrichstr. 28, Büro.

4 Zimmerwohn. mit vollständig eingerichteter Küche und Bad für die Kriegsdauer im Hause Händelstr. 2 zu vermieten. Näb. dabeilbt im 3. St. bei Frau C. G. Schmidt.

Dratschstraße 4, Neubau, ist eine schöne 3 Zimmerwohnung per sofort zu vermieten. Näheres parterre oder Kaiserstr. 45 11.

Gewissstr. 9 ist eine schöne 3 Zimmerwohnung mit Bad, elektr. Licht, der Neuzustand entsprechend, auf sofort zu vermieten. Näheres dabeilbt 1. Stock, Telefon 1944.

Kohlstraße 7, 2. Stock, ist eine schöne 3 Zimmerwohn. mit Alkoven, Bad und allem üblichem Zubeh. in gesch. Hause auf sofort zu vermieten. Näheres Leopoldstraße 21, 1. Stock.

Kaiserstraße 37 Seitenbau, parterre, Wohnung von 3 Zimmern mit Zubeh. auf 1. November zu vermieten. Näheres bei Adolph Girich, Kaiserstraße 20.

Kronenstr. 44 IV sind zwei sehr schön hergerichtete Dreizimmer-Wohnungen, für Familien passend, auf sofort oder später zu vermieten. Näheres bei Herrn Max Karstner, 3. Stock rechts, oder Brauerei Heinrich Fels, Kriegsstraße 11b.

Maximilianstraße 25, 2. Stock, große neuzeitliche 3 Zimmerwohnung mit Bad, Speisekammer, Manf. u. Gas, u. elektr. Licht, auf sofort zu vermieten. Näb. dabeilbt oder Säulenstraße 69, 2. Stock.

Enkellstraße 84 ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 Zimmern und Küche, auf sofort oder später zu verm. Näheres dabeilbt oder bei Ludwig Somburger, Zirkel 20.

Ulmenstr. 4, 2. Stock, schöne 3 Zimmerwohnung mit Bad und Manf. u. Gas, auf sofort zu vermieten. Näheres Kriegsstraße 288 im Büro, Telefon 1599.

4 Zimmerwohnung. Kaiserstr. 161, über einer Tr. Lage Ritterstr., Küche, Bad, 2 Manf. u. Zubeh. auf sofort oder später preiswert zu vermieten. Näheres dabeilbt im Schulhaus.

Ulmenstr. 4, 2. Stock, schöne 3 Zimmerwohnung mit Bad und Manf. u. Gas, auf sofort zu vermieten. Näheres Kriegsstraße 288 im Büro, Telefon 1599.

4 Zimmerwohnung. Kaiserstr. 161, über einer Tr. Lage Ritterstr., Küche, Bad, 2 Manf. u. Zubeh. auf sofort oder später preiswert zu vermieten. Näheres dabeilbt im Schulhaus.

Ulmenstr. 4, 2. Stock, schöne 3 Zimmerwohnung mit Bad und Manf. u. Gas, auf sofort zu vermieten. Näheres Kriegsstraße 288 im Büro, Telefon 1599.

Ulmenstr. 4, 2. Stock, schöne 3 Zimmerwohnung mit Bad und Manf. u. Gas, auf sofort zu vermieten. Näheres Kriegsstraße 288 im Büro, Telefon 1599.

ihren Herrin, als sie die Perlen in der Kassette sorgsam barg. Das Kleid, das sie heute zum erstenmale getragen hatte, war die Gräfin im Groß verächtlich vor sich. „Nehmen Sie es fort, ich will es nicht mehr sehen — es ist scheußlich,“ sagte sie wütend und stieß mit dem Fuße danach.

Hanna raffte das geschmückte Kleidungsstück zusammen und trug es hinaus. Sie kannte ihre Herrin zu genau, um nicht zu wissen, daß diese in schlimmster Verfassung war. Und sie kombinierte allerlei, wie die kleine schlaue Joze. Daß ihre Herrin nicht, wie sie beachtet hatte, mit dem Herrn Grafen spionierte, daß sie sich so zeitig zurückgezogen hatte und zur Küche gehen wollte, mußte einen tieferen Grund haben, als das vorgegebene Kopfsch. Und die zerrissene Perlenkette und das mißhandelte Kleid ließen auf einen tiefgehenden Kummer schließen.

Die Erklärung für dies Benehmen ihrer Herrin fand Hanna erst, als sie später von der Verlobung des Grafen Rainer hörte. Und da and sie alles verständlich.

Heute abend packte sie sehr befriedigt die kostbare weiße Robe zu den aufrangierten Tranerkleidern und machte die Kartons verpackfertig. Sie konnte mit der Extraeinnahme dieses Tages recht zufrieden sein. Gräfin Gerlinde fand in dieser Nacht keinen Schlaf. Sie litt unerträgliche Qualen und fand keine erlösenden Tränen, um sich das Herz zu erleichtern. Verzweiflungsvoll wünschte sie sich sogar den Tod, weil sie die Schmerzen nicht zu ertragen meinte.

Nachdenklich war Graf Rainer, als er die Gräfin verlassen hatte, nach dem Dinslägel hinübergegangen. Er rühte sein Arbeitszimmer auf. An seinen Schreibtisch herantretend, öffnete er denselben und nahm den Abchiedsbrief der ehemaligen Prinzessin Selene heraus. Zahlreilang hatte er ihn als sein höchstes Gut aufbewahrt und hatte sich nicht davon trennen können.

Man machte er sich Vorwürfe, daß er ihn nicht sofort vernichtet hatte. Es war ihm ein schmerzliches Gefühl, daß fremde Augen auf diesen Zeilen geruht hatten. Er konnte nicht verstehen, daß Graf Rainer, neugierig und indiscret, einen fremden Brief gelesen und dann auch noch mit seiner Gattin darüber gesprochen hatte. Das kostete ihm so gar nicht zu dem Wille des Vaters. Aber da er Gerlinde glauben mußte — wie wäre sie sonst zur Kenntnis dieses streng beobachteten Geheimnisses gekommen! —, so war er gezwungen, Graf Rainer für indiscret zu halten.

Langsam las er den Brief noch einmal durch, und die alten Schmerzen zogen noch einmal an ihm vorüber. Aber er sie brannten nicht mehr in seine Seele. Die Erinnerung an diese vergangene Liebe würde ihm immer wie ein vergangener Frühlingstraum erscheinen, wie ein zarter, verlorener Hauch. Aber der Schmerz war vergangen — neues Leben regte sich in seinem Herzen, neues, süßes Leben — an Jostas Seite hoffte er es zu finden. Aber auf diesem Brief sollte nie mehr ein fremdes Auge ruhen. Die beiden Augen, die indiscret darauf geruht, hatte der Tod geschlossen.

Er gähelte eine Kerze an und verbrannte den Brief. Und die Asche streute er in die Frühlingnacht hinaus.

Dann klingelte er und befahl dem eintretenden Diener, den Administrator Heilmann zu rufen. Mit diesem wollte er noch einiges besprechen, ehe er zu Tisch ging.

Seine Gedanken weilteten noch bei der Unterredung mit der Gräfin.

Ihr seltsames Wesen suchte er sich zu erklären. Natürlich würde es ihr schwer antommen, daß sie nun ins Witzenhaus ziehen mußte. Und nicht minder schwer würde sie sich von dem Familienchmud trennen. Sie hatte heute abend die Perlenkette getragen,

eines der schönsten und kostbaren Stücke aus diesem Schatz. Frauenherzen hängen an solchem Schmud. Es tat ihm leid, ihr alles nehmen zu müssen, was sie bisher als ihr Eigentum betrachten konnte. Aber Gerlinde war, so glaubte er, ein edler, großzügiger Charakter. Einen Augenblick war er wohl in ihre irre geworden, als sie von ihrem Gatten als von einem oberflächlichen Charakter sprach. Aber als er dann von dessen Indiscretion erfuhr, sagte er sich, sie müsse ihn doch besser gekannt haben als er.

So hatte sich der Eindruck schnell wieder verwischt, und er sah vor und nach nur den großdeutenden, edlen Menschen in ihr. Wie edel war es von ihr, daß sie, trotzdem sie seine Verlobung um so manchen Vorrecht brachte, so großen Anteil daran genommen hatte! Als echte Freundin hatte sie sich ihm erwiesen und ihn auf die Gefahren einer liebevollen Ehe aufmerksam gemacht, aus dem Schatz ihrer eigenen Erfahrungen heraus. Und trotzdem Josta ihr wunderbarlich nahm und sie dieselbe nicht einmal persönlich kannte, nahm sie ihre Partei und schalt ihn, daß er sie ohne Liebe heiraten wollte. Oh — sie beachtete nicht in Sorge darum sein! Sein Herz schlug seiner künftigen jungen Frau durchaus nicht kalt und ruhig entgegen. Wenn er nur so sicher hätte sein dürfen, daß sich ihm auch Jostas Herz in einer tieferen Reueigung als bisher zuwenden würde.

Und tiefatmend jagte er sich: „Ich liebe Josta — ja, ich liebe sie, mit der tiefen, innigen Härtlichkeit des gerechten Mannes. Gott helfe mir, daß ich sie glücklich machen kann, denn ihr Glück gilt mir mehr als das meine.“

Und seine Gedanken umkreisten Josta mit großer Sehnsucht. Erst als Heilmann eintrat, wurden seine Gedanken von ihr abgelenkt.

„Da sind Sie ja, Herr Administrator! Ist alles gut gegangen in meiner Abwesenheit?“

(Fortsetzung folgt.)

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Trinkspruch nach der Schlacht.

Von Viktor Menzel.

Vertoff für heute sind die Stürme,  
Der Todesengel ging zur Ruh',  
Wir sitzen hier in sich'rem Schirme,  
Und was noch lebt, das trinkt sich zu.  
Doch draußen hebt vom blut'gen Grunde  
Sich Kreuz bei Kreuz empur in Nacht.  
Das erste Glas in uns'rer Runde,  
Es sei den Toten dargebracht!

Vom heil'gen Blute, das vergossen,  
Zum Himmel raucht der Opferdampf  
Und zeigt den streitenden Genossen  
Das hohe Ziel im nächsten Kampf.  
So laßt vereint als treue Räder  
Uns sechsen, uns'rer Brüder Werk.  
Das zweite Glas im Kreis der Jecher,  
Den Kameraden sei's besichert!

Und rufft auch uns der Herr des Lebens —  
Getroff! schon dröhn't von neuem Schritt,  
Dah für die Heimat nicht vergebens  
Ein Volk von Männern rang und litt;  
Getroff! schon naht mit Fahnen und Schwingen  
Ein junges Heer, zum Kampf bereit.  
Das dritte Glas, so laßt es klingen:  
Des Landes Jugend sei's geweiht!

(Aus der „Aller Kriegszeitung.“)

## Die Tage der Kartoffel.

Von M. A. v. Sittendorff.

Es geschieht wohl zum erstenmal in der mehrhundertjährigen Geschichte der Kartoffel, daß dieser nützlichen Knollenfrucht die Ehre einer so bedeutenden und ausgedehnten parlamentarischen Erörterung zuteil wird, wie es in diesen Tagen im deutschen Reichstag der Fall war. Während Vertreter der Regierung und des Volkes eingehend die so wichtige Frage der Kartoffelernte besprechen, ist draußen auf dem Lande alles am Werke, die Frucht zu bergen. Bräunlich verfärbt und halb verdorrt, steht das Kartoffelkraut in den Feldern, die von außen jetzt wenig verlockend anzusehen sind. Aber unter der Erde liegen Knollen an Knollen, kraftvoll geschwellt und erntereif und der fleißigen Hände wartend, die den herblichen Segen aus Tageslicht befördern sollen. Und wenn sie dann so zart rötlich und noch halb mit Erde bedeckt im Korbe liegen, groß, rundlich und garstig, wer verspürte da nicht Lust nach einem Gericht neuer Kartoffeln, wer schägte in diesem Augenblick die Kartoffel nicht höher als irgend eine sogenannte Delikatesse, deren Preis den der Kartoffel vielleicht um das Zehnfache übersteigt? Heute ist die Kartoffel neben dem Brotgetreide unser wichtigstes Volksnahrungsmittel,

und es entspricht daher nur der Notwendigkeit, wenn die Kartoffelernte, deren Lösung in diesen Tagen so in den Vordergrund getreten ist, fowohl Debatten hervorruft. Die Hauptvorteile der Kartoffel: ein nicht unansehnlicher Nährwert neben großer Billigkeit, sind eben in keiner anderen Feldfrucht zu finden, vom Gemüse gar nicht zu reden. Was den Nährwert der Kartoffel bestimmt, ist in erster Linie ihr Stärkegehalt, der mit ungefähr 20 Prozent zu veranschlagen ist; daneben finden sich noch Eiweiß, Fett, Salze und etwas Rohfaser sowie Wasser, das wie bei den meisten pflanzlichen Nährprodukten in ziemlich beträchtlicher Menge vorhanden ist, aber den Nährwert, der wie gesagt durch die Stärkemenge bedingt wird, nicht weiter beeinträchtigt.

Was die Kartoffel als Pflanze anbelangt, so ist ihre Naturgeschichte gar nicht so einfach, wie man bei einem so alltäglichen Pflanzentum annehmen möchte. Zunächst besitzt sie die seltsame Eigenschaft, daß sie zu ihrer Fortpflanzung keines Samens bedarf. Sie entfährt zwar in ihren kleinen, fuggeligen, noch dazu etwas giftigen Früchten — viele Kartoffelarten bilden allerdings überhaupt keine Früchte — eine Anzahl von Samen; wollte man aber aus diesen neuen Pflanzen ziehen, so erhielte man allenfalls kleine, aber ganz wertlose und unbrauchbare Kartoffelknollen. Die Fortpflanzung der Kartoffel erfolgt also gewöhnlich nicht mit Hilfe des Samens, sondern nur durch die Knolle selbst. Dennoch würde man sehr irren, wollte man die Kartoffelknolle als Frucht und Wurzelknolle bezeichnen; denn sie ist weder das eine noch das andere. Sie ist nichts anderes, als ein Teil, und zwar ein stark verdickter Sprossenausläufer des unterirdischen Stengels der Pflanze. Man sieht dies am besten daran, daß sich, je höher man den Stengel in die Erde einräht, was man „Häufeln“ nennt, desto mehr solcher Stengel sproßt, d. h. Kartoffelknollen bilden. Der über der Erde befindliche Stengel ist dagegen zur Knollenbildung unter gewöhnlichen Umständen nicht befähigt; er vermag nur Blätter, Blüten und Früchte zu bilden. Stellt man einen Teil des oberirdischen Stengels einer Kartoffelpflanze ins Dunkle, so bilden sich allerdings bis zu einer ziemlichen Höhe auch ohne Erde Knollen; einem Botaniker gelang es sogar auch, unter Lichteinfluß Knollen zu ziehen; allein solche Experimente sind natürlich in der Praxis nicht verwertbar und besitzen nur für den Botaniker einige Bedeutung. Als Teil des Stengels müßte die Kartoffelknolle, sollte man meinen, nun eigentlich auch mit Blättern und Knospen versehen sein. Und das ist sie denn auch. Sie weist Blätter in Form kleiner Schälchen und Knospen in der Form der bekannten „Augen“ auf, durch die, wie bei den oberirdischen Knospen, auch in der Tat die Knospung erfolgt, so daß der Landmann nur ausgeschnittene Augen der Kartoffeln in die Erde zu legen braucht, wenn er sein Kartoffelfeld bestellt. Ebenso wie die Kartoffelknolle, besitzt auch die zartfarbige und bei der milchwässigen Kartoffel sogar feindustende Blüte für die Pflanze wenig Zweck. Sie wird oft gar nicht befruchtet oder fällt sogar häufig noch vor dem Aufblühen ab; bisweilen fruchtet sie sich selbst. Im sechzehnten Jahrhundert, als die Kartoffel eben ihren Siegeszug durch die Welt anzutreten begann, war die Kartoffelblüte eine ganze Weile die große Mode und galt am Hofe Ludwig XVI. als kostbare Knospflanze. Seitdem hat sie, die damals höher geschätzt wurde als die kostbare Roje, allerdings

viel an Ansehen verloren, wenngleich ein blühendes Kartoffelfeld einen ungemein reizvollen Anblick darbietet.

Ursprünglich ein Kind des Südens, den Cordilleren Perus und Chiles entstammend, hat die Kartoffel lange Jahrhunderte gebraucht, bis sie zu einem unentbehrlichen Gliede unseres wirtschaftlichen Lebens geworden ist. Nach Deutschland kamen die ersten Kartoffelpflanzen allerdings schon im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts; allein es dauerte doch noch lange, bedurfte noch strenger Maßnahmen, ehe sich endlich der Bauer entschloß, seine Felder mit der äußerlich so bescheiden und unansehnlich aussehenden Knolle zu bebauen. Heute bedarf es glücklicherweise dazu keiner Maßregeln mehr. Deutschland ist im Laufe der Zeiten nicht nur der bedeutendste Kartoffelerzeuger der Erde geworden, mit einem Ertrag, der nahezu ein Drittel der gesamten Weltproduktion einnimmt, sondern es zählt auch die wertvollsten Kartoffelarten der Erde.

Ein ernstes und überaus wichtiges Kapitel der Kartoffelernte bildet die Bekämpfung der leider sehr zahlreichen und zum Teil recht bösartigen Krankheiten, von denen die Kartoffeln heimgegriffen werden. Pilze und Bakterien, häufig durch Ansteckung, bisweilen auch durch kleine, in den Blättern wohnenden Insekten verbreitet, verursachen alle möglichen, die Knollen bis zur völligen Verderbnis entwertenden krankhaften Veränderungen. Wenn die Wissenschaft auch gegen einige dieser Krankheiten heilsame Mittel gefunden hat, so hilft gewöhnlich doch nichts anderes, als die kranken Kartoffeln zu vernichten und an ihrer Stelle gesundes frisches Saatgut zu verwenden. Gegen Frost sind die Kartoffeln auch sehr empfindlich, und zwar insofern, als sich bei starker Frosteinwirkung die Stärke in Zucker verwandelt, was den Knollen den bekannnten unangenehm süßlichen Geschmack verleiht. Zudem geriebt die Kälte oft die zarten Zellwände, so daß die Kartoffeln plötzlich aufquellen, um nachher umso mehr zusammenzuschrumpfen. Durch die nahe Verwandtschaft der Kartoffel mit der Tabakpflanze nimmt das Kartoffelkraut manchmal den Weg in eine Zigarrenfabrik, als eines der beliebtesten Tabakfälschungsmittel. Es ist in solchen Fällen tatsächlich nur mit Hilfe der mikroskopischen Untersuchung möglich, das Kartoffelkraut vom Tabakblatt zu unterscheiden, zumal da sich beim geübten Blick die Ähnlichkeit beider Pflanzen noch erhellt.

Auch einen wirklichen und wahrhaftigen Kartoffelkrieg verzeichnet die Weltgeschichte. Als nämlich die preussischen und österreichischen Truppen im Verlaufe des bayerischen Erbfolgekrieges sich in ihren böhmischen Stützlagern aufhielten, entspannen sich die bekannnten Kämpfe um die reichlich angebauenen, prächtigen Kartoffeln. Und da es sonst nicht viel zu kämpfen gab in diesem Kriege, der die Diplomatie mehr zu tun gab, als den Soldaten, wurde er schließlich als „Kartoffelkrieg“ bezeichnet.

## Allerlei.

Das „Schibboleth“ der Engländer. Die englischen Behörden prüfen die in Europa ankommenden Amerikaner mit peinlichster Gewissenhaftigkeit auf Herz und Nieren und bedienen sich zu diesem Zweck jetzt auch eines sprachlichen Examens, wenn man wenigstens dem Bericht eines Franzosen

Glauben schenken darf, der folgender Szene in einem englischen Hafen als Zeuge beigewohnt haben will. Unter den Passagieren, die von Nordamerika kamen, befand sich auch ein bekannter New Yorker Maler namens J. A. Murphy. Die Papiere, die er vorwies, befriedigten den Beamten der Hafenpolizei indessen nicht, weckten vielmehr das Mißtrauen, daß er es am Ende mit einem der verhassten Deutsch-Amerikaner zu tun hätte. Er führte deshalb befragten Herrn Murphy zu dem Chef der Prüfungsstelle, der den Verdächtigen in liebenswürdiger Weise ins Gebet nahm. Das Verhör endete schließlich mit der Frage: „Sie behaupten also entschieden, daß Sie in Amerika geboren sind und einer alten amerikanischen Familie angehören? Haben Sie doch die Güte, einmal das Wort „Squirrel“ auszusprechen.“ Herr Murphy tat's und bestand das Examen so glänzend, daß er ohne weiteres freigelassen wurde. Das Wort „Squirrel“, das Eichhörnchen bedeutet, ist, wie man sieht, für die Engländer eine Art Wuchstein, an dem sie nicht nur die Abstammung, sondern auch die Gesinnung des Prüflings erkennen wollen. Ob das Wort zu diesem Zweck gerade gut gewählt ist, ist fraglich, da die Engländer selbst nicht einzig darüber sind, ob es „Squirrel“ oder „Schwirrel“ auszusprechen ist. Sie behaupten aber, daß das Wort im Munde eines reinblütigen Engländers oder eines Amerikaners englischen Blutes eine charakteristische Nuance in Aussprache, Betonung und Klangfarbe offenbar die rein Amerikaner, in dessen Abers auch nur ein Tröpfchen deutschen Blutes fließt, herausbekommen kann.

Händewaschen ohne Seife. Angesichts des Seifenmangels erscheint eine Methode zur Desinfektion der Hände ohne Seife, wie sie Prof. Koch in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ mitteilt, besonders dankenswert. Sie ist um so gründlicher, als der Professor hierbei nicht nur den Zweck der gewöhnlichen Reinigung, sondern die für Operationen erforderliche vollständige Desinfektion der Hände verfolgte. Er benutzte nämlich bereits fertigen Jochen an Stelle der Seife fein zerklümmerte, pulverisierte Stoffe, wie z. B. das als Pulvmittel bekannte „Blitzblau-Pulver“ mit dem besten Erfolg. Die Reinigung geht so vor sich, daß man die Hände gut anfeuchtet und dann in das Pulver taucht und hierauf so gegeneinander reibt, wie wenn man sie mit Seife wäscht. Die Reste des Pulvers werden durch Wasser leicht wieder entfernt. Bei dieser Reinigung verschwinden alle Flecke von Jodtinctur, Tinte usw. augenblicklich. In eine besondere Desinfektion, wie bei Aerzten, erforderlich, so werden die Hände hierauf noch mittels eines Bismutpulvers mit 70prozentigem Alkohol abgerieben. Noch besser als das Blitzblau-Pulver ist das feine Gipspulver als Seifenersatz zu gebrauchen. Man benützt am besten sehr feines Malabari-Gipspulver, wie es zur Herstellung von Gipsbinden täglich in Massen in den Lazareten verwendet wird. Auch mit diesem Pulver wäscht man sich in der gewöhnlichen Weise, und auch hierauf ist für besonders peinliche Desinfektion eine Nachbehandlung mit einer Alkoholmischung empfehlenswert. Im gewöhnlichen Leben aber, wo es sich ja nicht um Desinfektion in streng medizinischem Sinne, sondern einfach um gewöhnliches Waschen handelt, kann die Verwendung des Gipspulvers nicht warm genug angeraten werden, da dem Rangel an guten, die Haut nicht reizenden Seifen geradezu ein Uebelstand an vorzüglichem, überall vorhandenem und billig zu beschaffendem Gipspulver gegenübersteht.

## Zum roten Turm-Paß nach der Rumänenschlacht.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

IV.

Deutsches Kriegspressequartier Südost, 1. Okt.  
Am Eingang zum Paß ist eine Wagenburg von Hunderten unbespannter Fuhrwerke aufgeföhren. Sie geben den Vorstoß. Es sind nur die, die man leicht hat herausrollen können. Nebenbei, im ganzen Paß hat anscheinend kein Wagen gestanden, der mit noch lebenden Pferden bespannt war. Wo die Pferde daran waren, lagen sie im Geschirr tot am Boden. Man sieht richtige Panzerwagen, wie man sie in Polen nannte, kleine Planwagen — diese haben die Mehrheit —, militärisch korrektere schwerere Planwagen, wie sie beim Train im Frieden weit beliebter sind als im Kriege, und auch eine Menge jener scheinbar klapprigen, kleinen, österreichischen, offenen Kolonnenwagen, die zwar nicht allzu viel aufnehmen, für schlechte Wege und namentlich den Gebirgskrieg aber recht praktisch sind. Wagen derselben Art, aber umgestürzt, spiden die Dämme, die von der Paßstraße zum Geröll des Flußbettes hinunter sich senken. Was darauf gewesen ist, gleichviel ob wertvoll oder Mäuler, liegt im Unterholz oder im Wasser. Die Wagen sind nicht etwa abgerutscht — denn dann müßten die Pferde daran sein —, sondern man hat sie einfach heruntergeworfen, um drohen Paß zu schaffen! Gescholten hat es nicht viel. Denn da stehen und liegen noch immer genug, das Durchkommen auf's äußerste zu erschweren, vor allem natürlich, wenn's schnell gehen soll und in der Dunkelheit. Verunglückte Autos sieht man, insbesondere eine Marke von kleinen Landautos, die offenbar von vornherein im Hinblick auf die Kriegführung im Gebirge beschafft worden ist. Schräg auf die Paßstraße zu stehen am Eingang ein paar bespannte Wagen mitten im Fluß. Vielleicht liegen auch Fuhrwerke, die umgekippt sind, im Wasser. Auf dem Wege oben gar nicht oder liegt ein verlassener Wagen um den andern. Das geht so etwa 8 Kilometer lang. Kaum ist's für unser Auto möglich, sich durch das Chaos hindurchzuwinden, zumal auch fortwährend den Kadavern von Vieh und Pferden oder krankem Vieh und manchmal auch den kranken Gefällener auszuweichen ist. Mühen, Patronentaschen, Tornister, Rucksäcke und gerollte Militärmäntel sind allerwärts umhergestreut. Vieh und Pferde, die sich vor unserem Wagen fürchten, reihen vor uns aus. Sie nehmen den Weg uns voraus. An-

dere schließen sich an sie an; bald ist's eine dicke Herde, die uns den Läufer macht. Der schwerfälligen Kühe wegen kommt sie über einen gemächlichen Bitteltrab nicht hinaus, wir können nicht weiter, wenn wir nicht in sie hineinfahren wollen, und steigen also aus. Es lohnt sich auch, den Inhalt der erbeuteten Wagen etwas mit zu beaugenscheinigen, wie er da an der Straße liegt. Einstweilen durchsuchen ihn die schon erwähnten Jäger, und zwar unter dem Gesichtswinkel besonderer Verächtlichkeit alles dessen, was für ihre Kompagnie Verwendung ist. So wird ein Wagen voll Fleischkonserven mit besonderem Jubel begrüßt; auch ein Fäßchen mit rumänischem Seibowhi, das gerade hervorgekramt wird, findet allerlei Anklang. Es ist eine ganze Anzahl solcher Fäßchen vorhanden, und alle paar Schritt trifft man auf einen neuen Wagen voll Brot oder Zwieback, Zucker oder Mehl. Fast ebenso häufig sind Wagen mit Äpfeln, gefüllt mit einem fabrikmäßig hergestellten Hartkäse in Form von Rundstücken. Als Aufmerksamkeit für unser Kraftfahrerkorps haben die Rumänen eine Anzahl Wagen voll der wohlbekannten Benzintonnen — wohlverstand mit Inhalt — zurückgelassen. Sehr viel Infanteriemunition ist da; ebenso solche für das rumänische Feldgeschütz. Nach dem Befund muß man ferner annehmen, daß nahezu der gesamte Bestand der in die Berge geworfenen Truppe an Arzneiwagen zurückgeblieben ist. Ganze Apotheken liegen am Wege. Zu all dem kommen nun die Wagen mit dem gemischten größeren Mannschafts- und Offiziersgepäck. Da sieht man die wunderbaren Dinge, abgesehen natürlich von all dem, was der Krieg erfordert. Kleine Andenken, die die Spitzbuben haben mitgehen lassen! Ein tüchtiger Vater hat sich neue Schuhe für seine lieben Kinderchen eingekauft — für drei Altersklassen, wie ich feststellte. Einem ist je eine zitronengelbe und eine ziegelfarbene Vaaschhüte schon erschienen — ein anderer wieder hat ein Stück weiche, weiche, schmiegsame Seide an sich genommen. Auch Frauenwägen, namentlich Hemden, sehe ich wiederholt. In Rumänien wird, wie bekannt, viel Stickerei betrieben. Solcher Liebhaberei gemäß haben die Helken der roten-Turm-Armee an sich genommen, was sie an Vestimenten in Siebenbürgen erwischen konnten. Daß es sich um gestohlenen Gut handelt, zeigen die eingeklebten Sprüche. „An Gottes Segen ist alles gelegen!“ steht z. B. auf einem Läufer. Ich finde solche Läufer, Sanitätler, Schützen. . . . Und zwischen all dem liegen tote Feinde, deren Wunden und wachsbleiches Antlitz summe Lage erhebt gegen die, von denen sie hier für eine aussichtslose Sache auf die Schlach-

bank geschleppt worden. Meist sind die Gesalbenen unansehnliche kleine Leute von stupidem Gesichtsausdruck.

Wie üblich werden auch hier wahrscheinlich Gefangene ihre toten Landsleute unter den Boden bringen. Das Kommando ist wohl schon unterwegs. Soweit wir Verluste hatten, sind unsere Toten, guter Sitte gemäß, sofort, nachdem der Kampf über sie hinweggegangen war, ihrem Grabe übergeben worden. Nur zwei Opfer des Kampfes bringt man an einer Stelle, wo es besonders heiß hergegangen ist, — nach der zusammengehörigen rumänischen Kolonne zu urteilen, die dort liegt — noch vom Berge herab. Wie unendlich viel intelligenter, wenn darauf hinzuweisen gestattet ist, unsere Toten auch hier immer wieder aufsuchen, als das christliche Kruppengewehr von Feinden, mit dem sie sich hier im Osten herumzuschlagen mußten! Um wieviel hochwertiger ist nicht unser Menschenmaterial. Der blondbärtige, fleische Oberläufer hat das stille, gute Gesicht eines kleinen deutschen Revolverjägers; der tote Jäger dagegen einen finsternen Charakterkopf.

Auch noch zwei andere Tote aus unserer Reihen sehe ich, — ein Anblick, über den hier öffentlich Zeugnis abzulegen ich mich verpflichtet fühle. Allerdings handelt es sich nicht um gefallene Kämpfer, sondern um ermordete. Einer unserer Jäger machte mich auf zwei Leichen aufmerksam, die halb unter, halb zwischen zwei ineinandergefahrenen Wagen im Staube lagen. Ein deutscher Infanterist und ein Ungar. Was bedeutet das? Weder unsere Infanterie noch Ungarn haben hier geschossen! Wie kommen die Toten hierher? Und warum hat man sie nicht befreit?

Die Frage beantwortet sich sehr schnell. Doch ich muß etwas vorausschicken. Aus der Dobrußja war gemeldet worden, daß die Rumänen ihre Gefangenen, auch verwundete Gefangene, niedermachten. Die Nachricht klingt recht unwahrscheinlich. Doch war uns beim Stabe des deutschen Führers in der Schlacht um Petroseny offiziell mitgeteilt worden, daß die vierte Kompagnie eines mährischen Regiments 18 Verwundete, die sie beim Sturm auf eine Kuppe in der Hand des Feindes hatte lassen müssen, tags darauf in unmittelbarer Nähe der Kampfplätze durch Stiche mit dem Seitengewehr ermordet aufgefunden habe. Ueber die Art ihres Endes konnte kein Zweifel sein. Kameraden waren Zeugen von Punkt und Art der Verwundung, die die nun Toten außer Gefecht gesetzt hatte. An den Körpern der Achtzehn war durchweg der Schuß festzustellen, der sie getroffen hatte. Mehrere Tote hielten noch das Verbandzeug in der Hand, mit dem sie ihr Blut hatten füllen wollen.

Schließlich wies jeder der Toten eine Reihe von Bajonettschäden auf, von denen jeder einzelne genug gemessen wäre, einen Menschen zu töten. Die der Inhalt der amtlichen Meldung des Regiments an das Kommando und ihrer Weitergabe an uns. Beide liegen irgendwelchen Zwecken ohne feinen Raum; es kam also in der Tat vor, daß der Feind seine Gefangenen ermordete. Aber vor! Auch dann schon schlimm genug. Ob aber wirklich oft? Unmittelbar vor dem Kampf um Hermannstadt war schließlich die Aussage eines rumänischen Gefangenen bekannt geworden, nach der ein offenbar jüdisch bis zur Tollheit veranlagter rumänischer Offizier 32 kriegsgefangene Sowjets mit eigener Hand erschossen habe! Das war so ungeheuerlich, daß man es kaum glauben konnte, auch angesichts der Meldungen der Mitarbeiter und der Bulgaren.

Ich halte auch diese Schandtat nicht mehr für unmöglich, seit ich gleich bei meiner ersten Anwesenheit auf der unangenehmen Stätte eines Zusammenstoßes mit den Rumänen den Bemerkungen für ein ähnliches Verbrechen begegnet bin. Die beiden Toten, auf die der Jäger mich aufmerksam gemacht hatte, trugen ihn an sich. Er hatte man die Leichen unberührt gelassen, um zur dienstlichen Feststellung des Tatbestandes.

Deren Ergebnisse wird ja wohl bekannt werden. Inzwischen stelle ich folgendes fest: Die beiden Toten lagen so, daß der Kopf des Sowjets an den Seiten des Weines des deutschen Infanteristen lag. Beide waren durch Schüsse getötet. Die Schüsse, die den Infanteristen getötet hatten, lagen unter dem blutigen Hemd, an dessen Saum ich nichts ändern wollte. Der Sowjet hatte einen Einschuß unter dem linken Auge und zwar nach dieser auffallend groß. Die Arme beider Toten waren mit dicken Striden ungewunden. Beide waren gefesselt an Ort und Stelle gebracht worden, beider Truppe hatte zwischen Hermannstadt und dem Paß, nicht aber am Paße selbst, gefesselt. Es waren also Gefangene. Wahrscheinlich waren sie angebunden an einen Wagen, vielleicht auch aneinandergebunden, von der abgehenden Truppe mitgeführt worden. Und dann hatte man sie, als der Paß versperrt war und man nicht weiter konnte mit ihnen, kaltblütig erschossen. Denn der Einschuß unter dem Auge des Ungarn tut dar, daß der Schuß aus nächster Nähe geschossen ist und daß nicht etwa eine deutsche Kugel den Mann gefaßt hat.

Wie sagte Friedrich der Große? „Und mit welchem Lumpengefühl muß ich mich herummischen.“ (S. 1.)

Adolf Zimmermann, Kriegsbereiterstatter.

auf so tragische Weise ums Leben gekommene Soldat ist aus Defianz gebürtig. Die gerichtlichen Erhebungen zur näheren Untersuchung und Ermittlung der noch unbekannt Täter ist eingeleitet.

Acht, 16. Okt. Der Bürgerausschuß bewilligte einen neuen Kriegskredit von 170 000 M und für die Milchversorgung der Stadt einen Betriebskredit von 100 000 M. In der Sitzung wurde sodann mitgeteilt, daß die Ehrenbürgerinnen der Stadt, Frau Agnes Trieb und Fräulein Elisabeth Trieb, während des Krieges außer ihrer sonstigen Privatwohlthätigkeit 100 000 M zur Unterstützung von Arbeiter- und Kriegerfamilien aufgewendet haben.

Wörach, 16. Okt. In Hertingen brachte die Weinernte ein Gesamtergebnis von 3000 Hektoliter. In Kleinfeld ist der Herbsttrug gering. In Brennwieser haben die dortigen Winzer schöne Erträge zu verzeichnen, welche die richtige Zeit mit dem Schwefeln und Spritzen nicht verpaßt hat. Durchschnittlich steht der Preis auf 120 bis 200 M.

Konstanz, 16. Okt. In einer kürzlichen amtlichen Mitteilung über deutsche Fliegererfolge wurde auch der Name des Vizefeldwebels Pfeiffer genannt. Es dürfte interessieren zu erfahren, daß Vizefeldwebel Pfeiffer Konstanzer ist. Er war hier als Bankbeamter tätig und in Sportfreizeit als Spieler der ersten Mannschaft des Fußballclubs Konstanz 1900 bekannt. Vizefeldwebel Pfeiffer, der das Eisenerz Kreuz Erster Klasse besitzt, hat schon fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen. (Sens. Abg.)

Aus dem Stadtkreis.

Das Amtl. Verkündigungsblatt Nr. 110 (Karlsruher Tagbl.) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält unter anderen Bekanntmachungen über Lieferung von Heu für das Heer, den Verkauf von Blumen und Kräutern in der Karl-Wilhelmstraße, Befreiung der Kassenstunden der Feuereinschmelzer Karlsruhe, sowie eine Verordnung über Höchstpreise für Äpfel.

„Sturm und Sonne an der Front“. Ueber dieses Thema sprach am Sonntagabend im Musiksaal Robert Neuh aus Kreuznach. Kriegserfahrungen über Schlachten, über Gefechte, über Land und Leute in Feindesland haben wir schon mancher gehört, hier wurde uns aber zum ersten Mal der Soldat in seinen Leben und seinen Tugenden gezeigt, ja wir blühten in die Seele des Mannes drinnen, der losgerissen von der Heimat, sich eine neue Heimat schafft. Mit dem Gefühl, daß nur der stundet, der alles selbst gesehen, selbst miterlebt hat, gab der Vortragende eine Menge Bilder, heitere und ernste, die letzteren in der Ueberzahl, wie das ja in der Natur der Sache liegt, — wer wollte den sterblichen, der den Dahingegangenen wieder einmal die unabhäglichen Entschreibungen, Gefahren, das stille unbekannte Seldentum, das keine Verberrlicher findet, ins Gedächtnis zurückruft? Trefflich wiedergebene Schilderungen zogen an dem Hörer vorbei, für alles fand der Vortragende den richtigen Ton, ob er nun den Auszug der singenden, jubelnden Truppen im August 1914 schilderte, oder wenn wir ihn auf seiner Fahrt an die Front begleiteten; er sieht das erste zerflossene Dorf, das erste Heldengrab, den ersten Toten; den Feldpostdienst in einer Einfachheit und daher doppelt eindringlichkeit. Die hausfraulichen Tugenden, die der Soldat, der Not gehorchend, in sich entdeckt, werden geschildert; wir sehen sie wachen, schlafen, kochen; auch Herzensgeheimnisse werden verraten; wir erfahren, daß Dunkel Bräutigam einen Nachfolger gefunden hat mit ebenfalls drei Bräutern. Auch die Kunst kommt zu ihrem Recht; es wird ein Männerchor gegründet. Das schönste, ergreifendste aber, was Herr Neuh erzählte, war die Schilderung des Wehrmachtseinsatzes. Hier an dieser Stelle soll ihm auch von uns Dabeigeblichen gedankt werden, was er an diesem Fest der Liebe denen getan, die in dieser Wehrmacht dem Tod entgegenzogen und jenen, die sich und todesunwund, das Gebrüll der Schlacht noch in den entsetzten Ohren, die alten deutschen Wehrmachtler nicht missen durften. In seiner Eigenschaft als Sanitätsfeldarzt konnte der Redner betonen, mit welcher Standhaftigkeit unsere Soldaten auch die schmerzhaftesten Verwundungen ertragen, auch wenn sie hundentlang auf den bergenden Wagen wozien müssen, wenn Hagel, Regen und Sturm auf sie einbricht.

Der zweite Teil des Vortrags galt dem Nutzen und der Anwendung des Sanitätsdienstes. Der Redner schilderte, wie zu Anfang des Krieges naturgemäß noch keine Erfahrungen über den Wert des Sanitätsdienstes vorliegen. Die wertvollen Hunde, die im Osten verwendet wurden, bewährten sich sehr gut, so daß in 50 deutschen Städten Hunde für diesen Dienst dressiert wurden. Die Dressur mußte freilich einige Male abgeändert werden, da einmal zu befürchten war, daß der Hund den Verwundeten bis, dann wieder, weil der Verwundete den Gegenstand, auf den der Hund dressiert war, die Mähe, in den meisten Fällen gar nicht mehr hatte. Der Redner hatte seinem Hund eine andere Dressur beigebracht: Inbet der Hund einen Verwundeten, kehrt er zu seinem Herrn zurück und läßt mit der Schnauze an dessen rechte Hand; der Hund wird darauf angesetzt und führt den Herrn zu dem Verwundeten. Diese Methode verlagst niemals. Die Sanitätsdienste haben bisher schon 8000 Verwundete gerettet, die ohne sie elend umgekommen wären. Im Stellungskrieg kann der Sanitätsdienst zum Aufsuchen von Verwundeten nicht verwendet werden, aber der Redner erbrachte den Beweis, daß auch hier der Hund sehr nützlich ist, indem er den Kranenträgern mit untrüglicher Sicherheit im Gewirr der Gräben den richtigen Weg weist, den sie bei Nacht ohne ihn nur zu leicht verfehlen würden. Zum Schluß durfte der Sanitätsdienst Hund Luz, ein schönes, flugansichendes Tier, einige Proben seiner vorzüglichen Dressur geben. Der Redner ermahnte die Zuhörer, sich ein Bewußtsein an denen drängen zu nehmen und ohne Tränen und Klagen die Unzulänglichkeiten zu tragen, die die Zeit mit sich bringt. Der Vortrag, der in seinem ersten Teil etwas zu weit ausgenommen war, wurde mit dankbarem Beifall aufgenommen.

Vortrag Ali Almas. Man freibt uns: Am 24. Oktober wird der in guter Erinnerung stehende türkische Staatsangehörige Ali Almas einen Vortrag halten, dem diesmal das Thema zugrunde liegt: „Wofür wir kämpfen“. Diese Veranstaltung verpricht besonders interessant zu werden. Ist doch Almas nicht nur ein glänzender, die deutsche Sprache reiflich beherrschender Redner, sondern auch eine Persönlichkeit, welche es versteht, seine Beobachtungen und Erfahrungen in klarer eindringlicher Weise zu gestalten. Kärgen sind zu haben bei Hugo Rung Nachf. Kurt Neufeldt, Kaiserstraße 114.

Obsterkauf. Die Landwirtschaftskammer wird den Verkauf von billigen Äpfeln in der alten Eiguthalle (Mildrampe) fortsetzen, da die Nachfrage beim getriggen Verkauf wiederum sehr reger war. Auf Wunsch findet auch eine Abgabe ohne Körbe statt, obwohl dies eine Verzögerung der Bedienung zur Folge haben wird.

Standesbuch-Auszüge.

Geburten. 9. Okt.: Risi, Vater Christian Barth W. Maurer. — 10. Okt.: Elisabeth Elsa, Vater Friedrich Jakob Kaufmann; Elfriede Susanna, Vater Adolf Haag, Vel.-Gehilfe; Gort Helmut Alfred Werner Richard, Vater Dr. Adolf Reibel, Gerichtsassessor; Erich Werner, Vater Gustav Schneider, Reisender; Karl Adolf, Vater Karl Seeger, Schlosser. — 11. Okt.: Friedrich Karl, Vater Friedrich Hintermayer, Bautechniker; Adolf Friedrich, Vater Adolf Traub, Lagerist. — 12. Okt.: Hildegard Vera, Vater Jakob Holz, Monteur.

Todesfälle. 12. Okt.: Hermann Burg, alt 54 Jahre, ledig, Tagelöhner. — 14. Okt.: Volte, alt 22 Tage, Vater Eugen Schaner, Lagerist. — 15. Okt.: Wilhelmine Würde, alt 63 Jahre, Ehefrau von Karl Würde, Zeichner.

Verlobungszeit und Trauerhaus erwachsener Verlobungen. Dienstag, den 17. Oktober. 1/3 Uhr: Wilhelmine Würde, Zeichners-Ehefrau, Leopoldstraße 1a. — 3 Uhr: Hermann Burg, Tagelöhner, Südenstraße 60.

Wirtschafts-Organisation.

Die Kartoffelversorgung.

Berlin, 16. Okt. (Amtlich.) Die bisher vorliegenden Ergebnisse der Schätzung über den Umfang der Herbstkartoffelernte haben das Kriegsernährungsamt veranlassen müssen, tief einschneidende Maßnahmen zu treffen, die auch für den Fall, daß der Ertrag sich endgültig als sehr gering erweisen sollte, die Versorgung der Bevölkerung mit Speisefertigkartoffeln unter allen Umständen gewährleisten. Es ist daher auf Vorschlag des Kriegsernährungsamts durch den Herrn Reichsstatthalter angeordnet worden, daß die Verbrauchsregelung in allen Kommunalverbänden nach dem Grundtat zu erfolgen hat, daß bis zum 15. August 1917 nicht mehr als 1 1/2 Pfund Kartoffeln für den Tag und Kopf der Bevölkerung durchschnittlich verwendet werden dürfen. Im einzelnen hat die Verbrauchsregelung weiter dahingehend zu erfolgen, daß der Kartoffelerzeuger auf den Tag und Kopf bis 1 1/2 Pfund Kartoffeln seiner Ernte für sich und für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden darf, während im übrigen der Tagesbedarf auf höchstens 1 Pfund Kartoffeln mit der Maßgabe festzusetzen ist, daß der Schwerarbeiter eine tägliche Zulage bis 1 Pfund Kartoffeln, insgesamt also bis 2 Pfund Kartoffeln, erhält. Ferner ist das Verfahren von Kartoffeln, Kartoffelstärke, Kartoffelstärkeflocken und Erzeugnissen der Kartoffelvertrönderei ausnahmslos verboten worden, jedoch dürfen Kartoffeln, die als Speisefertigkartoffeln oder als Zubereitungsmittel nicht verwendbar sind, künftig an Schweine und an Ferkel verfüttert werden. Verboten ist das Einführen von Kartoffeln und das Vergällen und Vermischen der an die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft abzuleifernden Mengen. Um die rechtzeitige Winterernte mit Kartoffeln zu gewährleisten, ist ferner der Handel und der Verkehr mit Saatkartoffeln bis auf weiteres unterlag.

Es darf nicht verkannt werden, daß diese Vorschriften für manchen nichtberufenden Verbraucher eine Einschränkung seiner Ernährung bedeuten, daß vornehmlich aber durch die neuen Vorschriften der Landwirt betroffen wird. Es ist aber unbedingt erforderlich, alle anderen Rücksichten zurücktreten lassen und lediglich Vorkorungen zu treffen, die das Durchhalten mit Kartoffeln bis zur neuen Herbsternte unter allen Umständen sichern. Das genaue Ergebnis der Herbstkartoffelernte kann erst durch eine Bestandsaufnahme ermittelt werden. Ergibt diese ein besseres Resultat, als jetzt vorsichtigerweise angenommen werden muß, so werden die heute gebotenen Vorschriften gemildert werden können. Bis dahin aber müssen die gebildeten Anordnungen in Kraft bleiben, denn nur durch sie allein wird die Gewähr gegeben, daß auch unter den schwierigsten Ernährungsbedingungen genügend Mengen Speisefertigkartoffeln vorhanden sind und daß diese Mengen derart verbraucht werden, wie es die Interessen des deutschen Volkes und die Interessen der Heeresverwaltung gebieterisch fordern. (W.B.)

Zur Obstbeschlagung.

Karlsruhe, 13. Okt. Halbamtlich wird geschrieben: Durch die militärische Beschlagung der Äpfel, Zwischgen und Blaumen sollte den Wärmelackfabriken der Einkauf der Obstmengen ermöglicht werden, die sie brauchen, um Heer und Bevölkerung in einmügermaßen ausreichender Weise mit Wärmelack zu versorgen, damit namentlich im kommenden Winter nicht nur für das Heer, sondern vor allem auch für die ärmere Bevölkerung nicht des fettes Brot aufrecht vorhanden ist. Diese Versorgung mit Wärmelack ist unabweislich wichtiger als der Verbrauch als Fruchtobst, da so ein Nahrungsmittel für eine Zeit lang bereit ist, in der namentlich frische Gemüse nicht mehr vorhanden sind. Bei richtiger Erkenntnis der Bedeutung und Notwendigkeit dieser Beschlagung dürfte man hoffen, in kurzer Zeit die erforderlichen Obstmengen beieinander zu haben und die ganze Beschlagung aufheben zu können. Bei Zweifeln und Blaumen ist dieser Zweck der Beschlagung in der Hauptsache auch tatsächlich erreicht, weshalb für diese Obstsorten die Beschlagung bereits aufgehoben ist. Ebenso wurde das Zafelobst freigegeben, das für die Wärmelackbereitung nicht in Frage kommt. Als Zafelobst gilt eile nach der Bundesratsverordnung vom 7. Oktober 1916, Höchstpreise für Äpfel betreffend (Reichs-Gesetzblatt S. 1143) ausschließlich gepflügte,

fortierte und in feste Gefäße verpackte Äpfel. Vollständig von der militärischen Beschlagung befreit sind die Bezirke Breiten, Bruchsal, Donaueschingen, Durlach, Espingen, Ettlingen, Freiburg, Karlsruhe, Mannheim, Neuland, Pforzheim, St. Blasien, Schönan, Schwetzingen, Eisingheim, Trieburg, Wilingen und Weinheim, in denen das für die Wärmelackbereitung dienende sogenannte Fabrikobst in genügenden Mengen nicht vorhanden ist. In den übrigen 35 Amtsbezirken dauert die angeordnete militärische Beschlagung abnahmes des Obst-, Koch- und Wirtschaftsobstes fort.

Der Einkauf des beschlagmachten Obst-, Koch- und Wirtschaftsobstes in den der Beschlagung unterliegenden 35 Amtsbezirken ist besonders in Kaufmännischen Vorbehalten. Als solche sind im Einverständnis mit der Reichsstelle für Gemüse und Obst die Aufkäufer der badischen Landwirtschaftskammer als der Reichsstelle der badischen Obstverwertung ausschließlich zugelassen.

Da aber mit der Beschlagung der Obst-, Koch- und Wirtschaftsobstes beabsichtigte Erfolge infolge der überaus mangelhaften Lieferungen nicht eingetreten ist, auf der anderen Seite aber zur Ermöglichung des Durchhaltens die erzielte Sicherstellung großer Mengen Wärmelack zur Verwendung im kommenden Winter unbedingt notwendig ist, hat die Verordnung vom 7. Oktober 1916 (Reichs-Gesetzblatt S. 1143) Höchstpreise für die in Betracht kommenden Äpfel (Koch-, Koch- und Wirtschaftsobst), die Erzeugungsbefugnis und Straßenscheitern eingeführt.

Diese Höchstpreise betragen für geschälte und für geschälte Äpfel 750 M. für den Zentner beim Erzeuger und 8 M. hoch beim Verkauf durch den Kleinhandel an den Verbraucher. Wenn die Abnehmer des Koch-, Obst- und Wirtschaftsobstes im freien Verkehr durch den Aufkäufer nicht ganz beduendend ist, wird diese Entscheidung in weitgehendem Umfang nicht mehr zu vermeiden sein. Wenn es auch bedauerlich ist, daß infolge dieser Maßnahmen der Verbrauch der Wirtschaftsobst für den eigenen Gebrauch zum großen Teil entzogen werden, so muß doch darauf verzichtet werden, weil die höheren allgemeinen Interessen vorzugehen haben. Die fehlende Versorgung konnte auf anderem Wege nicht aufgebracht werden.

Für Zafelobst (geschälte, sortierte) und in festen Gefäßen verpackte Äpfel) sind Höchstpreise nicht festgesetzt; die bisherigen im Staatsanzeiger vom 9. September 1916 Nr. 241 bekannt gegebenen Höchstpreise bleiben in Kraft.

Die auch weiterhin geltende Anordnung, daß in den Bezirken Rastatt, Müllersdorf, Stöckach, Konstantz, Mühlbach, Wörach, Schopfheim, Engen, Pommer, Säckingen, Heberlingen Ost allgemein auch Zafelobst zur Weiterveräußerung nur durch die Aufkäufer der Reichsstelle der badischen Obstverwertung (Landwirtschaftskammer) aufzukaufen herden darf, ist getroffen worden, um durch die Reichsstelle für diejenigen Städte Ost eingekauft und zu liefern, welche sonst Ost nicht gemindert hätten erhalten können.

Ablieferung der Sonnenblumensamen.

Karlsruhe, 13. Okt. Halbamtlich wird geschrieben: Die Früchte der Sonneblume sind wie die aus Weizen, Roggen usw. gewonnenen Getreide an den Kriegsausschuß für pfälzische und hiesige Getreide und Getreide in Berlin N.W. 7, unter den Kindern 68a, nach näherer Bestimmung der Bundesratsverordnung vom 26. Juni 1916 (Reichs-Gesetzblatt S. 895) zu liefern. Sämtliche Getreide-Stationen und Güterämter nehmen die abzuliefernden Sonnenblumensamen zur Weiterlieferung an den Kriegsausschuß entgegen und bezahlen für das Kilogramm 45 Pfennig. Die Zuführung für die Stationen- und Güterämter hat fracht- und lohnfrei zu erfolgen; für die weiteren Frachtkosten und Magazinieren wird ein kleiner Betrag berechnet.

Bezug und Verbrauch von Verbandswaffen.

Karlsruhe, 14. Okt. Halbamtlich wird geschrieben: Das Kriegsministerium, Kriegsrohstoffabteilung hat der Vereinigung deutscher Verbandswaffenfabrikanten, Berlin W. 66, Wilhelmstraße 91, einen Bothen Rohstoffe zur Herstellung von Verbandswaffen für die Zeit bis 31. Dezember 1916 zur Verfügung gestellt und den Verkehr der daraus hergestellten Verbandswaffen im Einvernehmen mit dem nach § 16 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Weis-, Wirt- und Strichwaffen vom 10. Juni 1916 gebildeten Ausschusse und der Reichsbeschleunigungsstelle geregelt. Die auf die bürgerliche Bevölkerung hieraus entfallende Waffemenge wird nur dann ausreichen, wenn alle Verbraucher sich der größten Sparsamkeit in der Verwendung von Verbandswaffen befleißigen. Dies muß ganz besonders auch mit Rücksicht darauf erwartet werden, daß sich Verbandswaffen fast bei jeder medizinischen Verwendung durch Zellstoffwolle ersetzen läßt, die überall erhältlich und zurzeit hinreichend vorhanden ist. Auch die Medizinabteilung des Kriegsministeriums vertritt diesen Standpunkt und läßt demgemäß in ihren Vergabelisten verfahren. Sie empfiehlt besonders für Bedarfe zwecks Aufnahme größerer Mengen von Verbandswaffen, ausserhalb der Verwendung von Wollstoffen, die aus einer äußeren Umhüllung von Mull und einer Einlage von Zellstoff bestehen.

Der aus der erwähnten Aufstellungsmenge auf die bürgerliche Bevölkerung entfallende Anteil an Verbandswaffenmüll wird grundsätzlich dem freien Handel überlassen. Im Interesse der Krankenanstalten und des größeren Krankenbesuches mit Verbandswaffenüberlage wird jedoch seitens der Vereinigung der deutschen Verbandswaffenfabrikanten ein Bruchteil zurückgehalten, auf den vom 1. November ab für die Krankenanstalten und Krankenläden zurückgegriffen werden kann. Sollte eine Krankenanstalt oder eine Krankenlände nach dem 1. November ihren dringenden Bedarf an Verbandswaffenmüll nicht freibändig decken können, so hätte sie einen schriftlichen kurz begründeten Antrag auf eine bestimmte Menge bei dem zuständigen Bezirksarzt einzureichen. Aus dem Antrag muß die Menge des augenblicklichen Bestandes, des sonstigen jährlichen Verbrauchs und die Art des Krankheitsleidens (Zahl der Betten für chirurgische Kranke) Angabe, ob poliklinischer Betrieb vorhanden ist usw.) zu ersehen sein. Daraufhin wird durch die genannte Vereinigung der Bedarf nach Möglichkeit gedeckt werden.

Um auch den notwendigen Bedarf für die praktischen Zwecke der Bahnärzte, Bahnmediziner, Geborenen und Sanitätsbeamten zu sichern, wurde folgende Anordnung getroffen: Die genannten Personenkreise versorgen sich in der bisher von ihnen beliebigen Weise mit Verbandswaffenmüll. Sollte ihnen dies zu irgend einer Zeit nicht — und zwar auch in einer Apotheke nicht — gelingen, so ist die Apotheke berechtigt, den Bedarf unmittelbar bei der Vereinigung der deutschen Verbandswaffenfabrikanten anzumelden. Die bei dieser Stelle eingehenden Bestellungen von Apotheken werden allen anderen Bestellungen vorzugehen. Ein über den jeweiligen Bedarf hinausgehendes Anhalten der Apotheke seitens Krankenanstalten, Krankenläden, Apotheken oder der genannten Medizinpersonal ist daher vollkommen überflüssig.

Förderung der Schweinezucht.

Karlsruhe, 14. Okt. Die Landwirtschaftskammer ist zurzeit wiederum bereit, mit Gemeinben, Genossenschaften und anderen Vereinigungen, auch Anstalten und einzelnen Landwirten, wenn sie sich zur Wäzung von 30 Schweinen verpflichten, Verträge auf Lieferung von entsprechendem Kraft-

futter abzuschließen. Die Gelegenheit zur Kost ist zurzeit besonders günstig, weil die Preise (zurzeit) verhältnismäßig billig sind und ausgedehntes Kraftfutter (Verfeinerter) zur Verfügung steht. Da dem Großherzogtum Baden nur eine beschränkte Menge von solchem Kraftfutter angeboten ist, falls es nicht zur Verwendung in Baden baldmöglichst angenommen wird, an andere Bundesstaaten fließt, empfiehlt die Landwirtschaftskammer den Landwirten dringlich, in möglichst großem Umfang jetzt Futter zu beziehen und Verträge abzuschließen, indem später voraussichtlich keine Gelegenheit hierzu sein wird. Die Bedingungen der Wäzungsverträge sind so gestellt, daß sie leicht erfüllt werden können. Namentlich ist auch wichtig, daß die Wäzungskost bis 1917 ausgedehnt ist, so daß in jeder Gemeinde leicht die erforderliche Mindestzahl an abzuleifernden Tieren erreicht werden kann.

Zuttermittel.

Berlin, 15. Okt. Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, Kraftfutterabteilung, Berlin W. 35, Genthinerstraße 34, weist darauf hin, daß durch die Bundesratsverordnung vom 5. Oktober (Reichs-Gesetzblatt Seite 222) nunmehr sämtliche Futtermittel, die nicht ausdrücklich ausgenommen oder von anderen Bestimmungen erfasst sind, nur durch die Bezugsvereinigung abgeholt werden dürfen. Noch unerfüllte Lieferungsverträge begründen keine Ausnahme. Etwaige Vorräte und die vorläufige Verteilungsbefugnisse sind anmeldspflichtig. Die Herstellung von Futtermitteln, außer Mischfutter, wird durch die neue Verordnung keineswegs beschränkt, ebensowenig die Einfuhr. Der Hersteller oder Einführer setzt sich mit der Bezugsvereinigung in Verbindung. Sie wird voraussichtlich in der Lage sein, jede im allgemeinen Interesse liegende Herstellung oder Einfuhr von Futtermitteln durch eine entsprechende Befreiung der etwa noch nicht gesetzlich geregelten Uebernahmepreise auch weiter zu ermöglichen. Die getroffenen Verfügungen über Nachbese bleiben bis auf weiteres bestehen. Im übrigen darf Nachbese, sofern keine Trodunungsgelegenheit vorhanden ist, unter Einhaltung der gesetzlichen Höchstpreise vorläufig noch freihändig abgeholt werden. (W.B.)

Hager.

Berlin, 14. Okt. (Amtlich.) Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt: Um eine rechtzeitige Deckung des Herbstbedarfes der Heeresverwaltung an Hager sicherzustellen, ist für die frühzeitige Ablieferung des Hafers eine Frühdruckprämie in der Form festgesetzt, daß der Höchstpreis für die Tonne Hafer bis zum 30. September 1916 auf 300 M. vor, von da ab bis auf weiteres eine Festsetzung auf 280 M. bestimmt wurde. In welcher Höhe der Höchstpreis endgültig festgelegt wird, steht noch nicht fest. Eine weitere Verabreichung wird aber, da der Heeresbedarf für die nächsten Monate noch erheblich ist, nicht vor Ende November erfolgen. Bis dahin wird es den Landwirten, auch wenn man die Verpätung der Ernte und die sonstigen Schwierigkeiten berücksichtigt, möglich sein, Hafer in einer für das Heer zunächst erforderlichen Menge zum Preise von 280 M. pro Tonne zur Ablieferung zu bringen, ohne daß die ordnungsmäßige Durchführung der Herbstbestellung und die Einbringung der Safruchenernte unter der Beschleunigung der Hafersanlieferung leidet. (W.B.)

Sport.

Fußball. Das Rückspiel W. f. B. — F. H. B. konnte die F. H. B. Mannschaft mit 3:1 Toren für sich entscheiden.

Vom Wetter.

Letterberh des Zentralbureaus für Meteorologie u. Hydrographie vom 16. Oktober 1916. Voraussichtliche Witterung am 17. Oktober. Veränderlich, vorerst noch zeitweilige Regen, kühl. Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe.

Table with columns: Ort, Zeit, Barom., Therm., Wind, Wolken, Regen, etc. for Karlsruhe.

Wetterbericht des Heins vom 16. Oktober 1916: Schauerregen 210, gefall. 17, Neb. 301, gefall. 13, Nebel 490, gefall. 13, Nebel 417, gefall. 15.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 16. Oktober 1916, vorntags (Uhr m. z.)

Table with columns: Stationen, Wetter, Seew., etc. for various stations.

Witterungsbericht der letzten 24 Stunden 0 = weiß klar, 1 = leicht bewölkt, 2 = mehr bewölkt, 3 = Wittertrüben, 4 = handlich bewölkt, 5 = Nebel, 6 = Nebel mit Regen, 7 = Regen, 8 = Regen mit Hagel, 9 = anhaltender Regen (Landregen).

Das deutsch-schweizerische Abkommen über den Warenaustausch.

Von Professor Dr. Joh. Friedrich Schaefer, Rektor der Handelshochschule in Berlin.

I. Zur Vorgeschichte des Abkommens.

K. K. Was die kleine, rings von der Kriegsfurie umtobte Schweiz im gegenwärtigen Weltkrieg für die Soldaten der kriegsführenden Nationen leistet, ist allgemein bekannt. Wahrhaft großartig ist ihre charitative Tätigkeit, sei es zugunsten der Kriegsgefangenen oder hospitalisierten Krieger, der auszutauschenden Kriegsinvaliden und Evaluatorien aus den Kriegsgebieten, der Organisation des Brief-, Geld- und Lebensmittelverkehrs zwischen den Kriegsgefangenen und ihren Angehörigen, oder sei es bei der wechselseitigen Vertretung der Staaten bei den feindlichen Mächten und, wie zu hoffen, dereinst bei der Wiedereinrichtung der aus den Kriegen gekommenen internationalen Beziehungen in Handel, Verkehr und Wissenschaft. So ist der Ausdruck eines großen Staatsmannes wohl gerechtfertigt: „Wenn die neutrale Schweiz nicht schon bestände, so müßte sie geschaffen werden.“ Mögen auch die Sympathien der verschiedenen Teile der schweizerischen Nation nach ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen Sprach- und Kulturgebieten auseinandergehen und namentlich in der Presse, — die aber absolut nicht die tatsächliche Volksstimmung wiedergibt — zu heftigen Auseinandersetzungen führen, das Volk als Ganzes und besonders das schweizerische Heer wollen nichts als die Aufrechterhaltung der strikten Neutralität in politischer und wirtschaftlicher Beziehung. Gleich einem Fels in dem inneren Streit der Meinungen und Ansichten über das, was wahre Neutralität ist, steht der schweizerische Bundesrat, den die überwiegende Mehrheit der parlamentarischen Volksvertretung unterstützt. Mit starker Hand hält der Bundesrat die Zügel fest, ruft nach innen die nach links und rechts auseinanderstrebenden Geister in die Schranken und ruft nach außen die schweizerischen Interessen so gut als möglich zu wahren. Mußergültig sind seine Leistungen namentlich in der Organisation der Volksernährung und der Aufrechterhaltung der Volkswirtschaft von Anbeginn des Krieges bis zum heutigen Tage.

Weniger bekannt im Auslande ist alles das, was die Schweiz unter dem Weltkrieg leidet. Insbesondere deshalb, weil dieser immer mehr in einen Wirtschaftskrieg gegen die neutralen Länder ausartet, wesentlich unter den Wirkungen der Blockade, welche die Entente-mächte zwecks Aushungerung Deutschlands und Oesterreichs ins Werk gesetzt haben. Jedwede Einfuhr von Rohprodukten, welche die schweizerische Industrie benötigt, und von Lebensmitteln ist rationiert; ein ausgebildetes System von Geheimagenten wacht mit Argusaugen, daß ja nichts ins feindliche Ausland geht von dem, was eingeführt worden ist. Fast kein Artikel der Ein- und Ausfuhr ist dem freien Handel überlassen. Die überwiegende Mehrzahl der eingeführten Waren unterliegt dem Ausfuhrverbot der fremden Staaten. Da mußte auch die Schweiz ein Gleiches tun, weniger um überhaupt die Ausfuhr zu verhindern, als um ein Mittel in die Hand zu bekommen, die Ausfuhr zu kontrollieren und sie als Kompensationsgegenstand zu verwenden. So ist schon seit 1 1/2 Jahren der wechselseitige Warenaustausch zwischen der Schweiz und Deutschland als Kompensationsverkehr durch den Bundesrat geregelt. Eine unter der Oberaufsicht des Bundesrats stehende und von ihm gewählte verantwortliche Treuhändstelle in Zürich muß darüber wachen, daß die Waren, die aus Deutschland eingeführt sind, nicht wieder nach den Entente-ländern ausgeführt und dort direkt oder indirekt zu Kriegszwecken verwendet werden.

Als Kompensationswaren im Verkehr mit Deutschland dienten der Schweiz nicht nur von ihr hergestellte Produkte, sondern auch Waren, die im gleichen oder veredelten Zustande aus den Entente-ländern eingeführt wurden. Hauptächlich aus diesem Grunde legten die Entente-mächte der Einfuhr aller Waren alle erdenklichen Hindernisse in den Weg, insbesondere für alle Waren, an denen Deutschland Mangel litt. Unter diesen Verhältnissen gestaltete sich die Volkswirtschaft der Schweiz immer schlimmer. Man suchte Mittel und Wege, die Einfuhr aus den Entente-ländern derartig zu regeln, daß nur die schweizerische Volkswirtschaft mit Rohstoffen und Lebensmitteln versorgt würde und nicht darüber hinaus auch die Zentralmächte Nutzen davon ziehen sollten.

Daher kam im Sommer 1915 nach langwierigen Verhandlungen zwischen dem schweizerischen Bundesrat und den Entente-ländern die S. S. E. (Societe Suisse de Surveillance de Commerce) zustande. Nach einer Bestimmung dieser unter Aufsicht des Bundesrats stehenden und von ihm gewählten Gesellschaft konnten die bis zum Zeitpunkt der Gründung der S. S. E. bereits von deutschen Händlern aufgekauften Waren zu Kompensationszwecken nach Deutschland ausgeführt werden. Darüber hinaus stipulierte der auch der deutschen Regierung bekannte Vertrag, daß die Entente-mächte auf dem Wege zukünftiger Verständigung der Gesellschaft die Ausfuhr nach Deutschland für weitere Waren bewilligen würden. Im Februar 1916 mit die für Rechnung Deutschlands in der Schweiz lagernde Ware schon auf dem Wege der Kompensation nach Deutschland verfrachtet und weitere Ausfuhrbewilligungen für die für deutsche Rechnung in der Schweiz lagernden neuen Waren als Kompensation für die von Deutschland bezogenen Waren erteilt, deren Wert sich bis zum August d. Js. auf ca. 17 Millionen Franken belief. Der schweizerische Bundesrat wandte sich daher schon im Frühjahr an die Entente-länder, um im Sinn des Vertrages die Erlaubnis zur Ausfuhr dieser Waren zu erhalten. Drei Monate blieb die Antwort aus. Zwei Mal sollte die Schweiz ihre Unterhändler nach Paris leiten ohne jeden Erfolg. Anfang Juni verlangte Deutschland die betreffende Ware heraus und drohte im Belagerungsfall mit der Sperrung der Ausfuhr von Eisen und Kohle. Da war die Schweiz im schlimmsten Dilemma. Die Ausfuhrbewilligung für die in Frage stehenden Waren entgegen dem strikten Verbote der Entente-mächte hätte diese mit dem Ein- und Durchfuhrverbot aller Waren beantwortet. Bei Nichterfüllung des deutschen Begehrens hätte dagegen die Schweiz weder Eisen noch Kohle bekommen. In dem einen wie in dem anderen Falle war die Existenz des Schweizervolkes auf das Schwerste bedroht.

Doch man haute vertrauensvoll auf die Loyalität Deutschlands. Es folgte im August 1916 eine mehrwöchentliche Verhandlung beider Staaten in Bern, und das Ergebnis war das deutsch-schweizerische Abkommen über den Warenaustausch, das in den letzten Tagen von beiden Staaten genehmigt worden ist. Das Abkommen ist für beide Teile durchaus befriedigend und zeigt von einem lokalen Entgegenkommen Deutschlands nicht minder als von einer aufrichtigen freundschaftlichen Neutralität der Schweiz. Der schweizerische Bundesrat begleitete die Bekanntmachung des Abkommens mit den Worten: „Das Inkrafttreten des Abkommens wird den Beginn eines die zwei Vertragsparteien befriedigenden und ohne Schwierigkeiten sich vollziehenden Verkehrs bedeuten.“

II. Der wesentliche Inhalt des Abkommens.

Die Grundlage der Verständigung war der Leitfaden: Beide Vertragsparteien geben, was sie nicht zur Befriedigung zwingender eigener Lebensbedürfnisse zurückhalten müssen, und was zu geben sie nicht durch bestehende vertragliche Bindungen verhindert sind. Die Aufstellung eines

solchen Grundrisses erforderte eine vertrauensvolle Darlegung der gegenseitigen Produktionsverhältnisse. Auf Grund dieses Leitfadens werden beiderseits Ausfuhrbewilligungen erteilt werden im Rahmen gewisser Mengen, die in einer gegenseitigen Relation nicht sowohl nach der Quantität sondern nach dem Werte stehen müßten.

Für die Schweiz kommen in erster Linie landwirtschaftliche Produkte in Betracht, deren Erzeugung gänzlich oder zum größten Teile auf spezialisierten Böden möglich ist. Es sind dies Käse und alle anderen Milchprodukte, Zucht- und Nutzschaf, Ziegen, Gemüße- und Fruchtkonserven, Schokolade, Obst, Honig und dergleichen. Daneben kommen als Industrieprodukte Aluminium aus deutscher Tonerde, Karbit, Ferrochrom, Ferrochrom aus Chromerzen der Zentralmächte und andere Produkte der elektrischen Industrie in Betracht. Deutscherseits ist in erster Linie die Versorgung mit Kohlen, Eisen und Stahl, inbegriffen Fabrikate und Halbfabrikate aus letzteren, vorgesehen. Daneben Dünge- und Karbolsäure, Stroh, Soda, Ton, Kaolin, Zink, Benzol. Auch die Bedürfnisse der schweizerischen Armee an Munitionsbestandteilen, Waffen und Ausrüstungsgegenständen werden nach wie vor berücksichtigt. Die Schweiz kann mit Rücksicht auf ihre Stellung zur Entente zu nichts angehalten werden, was mit den bei der Gründung der S. S. E. eingegangenen Verpflichtungen im Widerspruch steht. Bezüglich der Waren, die für deutsche Rechnung in der Schweiz lagern (hauptsächlich Rohbaumwolle) hat die Schweiz lediglich die Verpflichtung übernommen, daß sie weder beschlagnahmt, requiriert oder expropriert werden können und bei der endgültigen Einstellung der Feindseligkeiten ohne besondere Gegenleistungen freigegeben werden müssen. Demnach steht die deutsche Verpflichtung, die Schweiz mit Kohle zu versorgen in einer Menge von 230 000 Tonnen monatlich, und zwar zu einem wesentlich erhöhten Preise.

Eisen und Stahl werden nach den zur Deckung des schweizerischen Bedarfs erforderlichen Mengen freigegeben. Um diesen Bedarf nach Menge, Art und Sorte festzusetzen, wird eine schweizerische Eisenzentrale gegründet, die in Form einer Genossenschaft die Importeure, Händler und Konsumenten von Eisen und Stahl umfaßt und der auch die richtige Verteilung der eingeführten Waren und die Sorge dafür zufällt, daß Stahl und Eisen auf keine Weise dem schweizerischen Verbrauch entzogen werden. Die Kontrolle über die Einfuhr der Eisen- und Stahlgüter und deren Verwendung wird durch die Treuhändstelle Zürich, die in ihren bisherigen Funktionen weiterbesteht, befragt. Grundätzlich wird bestimmt, daß alle deutschen Erzeugnisse, deren Ausfuhr nach der Schweiz gestattet worden ist, in der Schweiz beständig verwendet oder weiter ausgeführt werden können, soweit nicht etwa an die Ausfuhrbewilligung geknüpfte besondere Bedingungen entgegenstehen, wie z. B. bei Teerfarbe und pharmazeutischen Produkten.

Was die Organisation und den Pflichtenkreis der Ausfuhrkommission betrifft, so ist die genaue Parallele der unter Bezug von Vertretern der S. S. E. amtierenden Ausfuhrkommission zur Behandlung der Ausfuhrangelegenheiten nach den Zentralmächten. Sie besteht aus je zwei Vertretern des Bundesrates und der Treuhändstelle Zürich. Bezüglich der im Anfang erwähnten schweizerischen Kompensationsschuld von etwa 17 Millionen Franken wird deutscherseits auf diese Bezüge abgeleitet, bzw. dieselbe durch gegenwärtiges Abkommen als getilgt betrachtet. Voraussetzlich werden in dem Zeitraum von einem halben Jahre, für welchen das Abkommen geschlossen worden ist, die Ausfuhrerlöse aus der Schweiz die Einfuhrerlöse aus Deutschland erheblich übersteigen. Daher ist auch, wie aus den schweizerischen Zeitungen bekannt geworden ist, mit dem Abkommen ein Diskontokredit von 50 Millionen Franken seitens der

Schweiz an Deutschland eingeräumt worden, der zur Begleichung der auf Grund des Abkommens entstehenden deutschen Warenausgaben verwendet werden soll, daher lediglich als eine Maßregel zum Schutze der deutschen Valuta betrachtet werden kann.

Das ist der wesentliche Inhalt des deutsch-schweizerischen Abkommens. Dieses steht in grellem Gegensatz zu den rein negativen Unterhandlungen der Schweiz mit der Entente in Paris und wird sicherlich dazu beitragen, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz zu fördern.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 16. Okt. Seine Königliche Hoheit der Großherzog nahm gestern vormittag am Militär Gottesdienst in der Stadtkirche teil. Nachmittags besah sich Seine Königliche Hoheit nach Baden und besuchte dort Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise. Die Rückkehr hierher erfolgte abends.

Seute hörte Seine Königliche Hoheit der Großherzog die Vorträge des Staatsministers Dr. Reicherrn von Dado und des Geheimrats Dr. Reicherrn von Dado.

Antike Misselungen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat sich benommen gefunden, den ewigen Pater Jakob Bier in Gärben auf die Dauer von sechs Jahren zum Pfarrer in Boierthal zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat gerührt den Notar Dr. Joseph Siefert in Riedberg mit Wirkung vom Tage des Inkrafttretens zum Landrichter in Mosbach zu ernennen.

Das Ministerium des Kultus und Unterrichts hat dem Hauptlehrer Jakob Hummel an der Volksschule in St. Georgen, Amts Wellingen, die Stelle eines Schulleiters an der genannten Schule mit der Amtsbezeichnung „Lehrer“ übertragen.

Das Ministerium des Innern hat den Amtaktuar Jakob Böhrner in Tauberbischofsheim zum Bezirksamt Vöhrach versetzt.

Unser Helden.

Den Tod fürs Vaterland haben: Mustetter Karl \*Kappp im Infanterieregiment Nr. 113, Lt. Willy \*Stein, Inf. des Ehemaligen Kreuzes, und Kriegsfreiw. August \*Schmitt von Karlsruhe, Gefr. Fritz \*Kochschid und Mustetter Werner \*Karl \*Eiffel von Bruchsal, Gefr. Emil \*Hogg und Mustetter Heinrich \*Schöner von Wiesental, Vizelfeldwebel Lehrer Ernst \*Pfeiffer, Inf. des Ehemaligen Kreuzes, von Aue bei Durlach, Unteroffizier Georg \*Kuefer, Inf. des Ehemaligen Kreuzes, von Heidelberg-Neuenheim, Oberst. der Reserve Dr. Eugen \*Wintermantel, Inf. des Ehemaligen Kreuzes, und Vizelfeldw. Lehramtspraktikant Emil \*Doserer, Inf. des Ehemaligen Kreuzes, von Offenburg, Gefr. Lehrer Heinrich \*Derny und Landsturmann Lehramtspraktikant Jakob \*Reiber von Freiburg, Karl \*Allian, Kriegsfreiwilliger, Unteroffizier im Inf.-Inf.-Regt. Nr. 250, Inf. des Ehemaligen Kreuzes zweiter Klasse, von Karlsruhe.

Bruchsal, 16. Okt. Der Landeskommisär sprach dem Kademeister Anton Hölkerbach für sein am 7. August beendiges, einflussreiches und erfolgreiches Handeln bei der Rettung des Volksführers Heinrich Dengel vom Tode des Ertrinkens in dem Saalbach die öffentliche Anerkennung aus.

Steinbach bei Bühl, 16. Okt. In einer hiesigen Wirtschaft spielte sich eine Missethete ab, die einen bedauerlichen Ausgang nahm. Zwei Militärpersonen gerieten auf noch ungeläutete Weisheit mit vier unbekannten Zivilpersonen in Streit, wobei der eine Soldat durch einen Stich ins Herztätlich, der andere leicht verwundet wurde. Der

Literatur.

Dr. Carl von Tschäta: Teuerung und Krieg. (Zeitpiegel Heft 11, herausgegeben von S. Mühlbrecht.) 51 Seiten. Verlag von Puttkammer u. Mühlbrecht, Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft, in Berlin W 56, Französischer Straße 28. Preis 1,50 M.

Eine Schrift wie die vorliegende mußte einmal geschrieben werden, und man kann sich nur freuen, daß gerade Dr. Carl von Tschäta sich dazu bereit finden ließ. In einer historischen Einleitung behandelt er die Teuerungen in Kriegsjahren früherer Zeiten, so im Siebenjährigen Krieg, in den Napoleonischen Kriegen und im England zur Zeit der Kontinentalperre. Dann wendet er sich der Verteuerung der Lebenshaltung im gegenwärtigen Weltkrieg zu und geht den Ursachen der höheren Lebensmittelpreise nach. Als solche bezeichnet er namentlich die Unterbindung der Zufuhr vom Auslande, die Minderung der Erzeugung durch den Mangel an Arbeitskräften und ganz besonders die sog. „Kriegsgewinne“, in denen die hauptsächlichste Quelle der außerordentlichen Verteuerung der Lebenshaltung zu erblicken ist. Endlich bespricht der Verfasser die Umgestaltung der deutschen Wirtschaftspolitik während des Krieges. Unter wirtschaftspolitischen System vor dem Kriege war aus zwei Wurzeln herausgewachsen, dem Merkantilismus und dem ökonomischen Liberalismus. Mit diesem System wurde durch die Eingriffe in das Wirtschaftsleben zum Schutze des durch den englischen Ausbeutungspol bedrohten Kontinenten gebrochen. Was sich von diesem Maßregeln noch in den Frieden hinein riefen, läßt sich heute nicht übersehen. Bei aller berechtigten Kritik, die man an den Regierungsmassnahmen geübt hat, mußte doch im allgemeinen anerkannt werden, daß die Regierung bei bestem Willen manch Treffliches geleistet hat. Es mußte aber auch offen ausgesprochen werden, daß weite Kreise der Produzenten- und Händlerchaft den durch den Krieg an sie gestellten Anforderungen in moralischer Beziehung nicht genügen zeigten und sich auf Kosten ihrer Mitbürger, vornehmlich der Kriegsfrauen und -Witwen, schwer bereicherten. „Damit haben jene Kreise eine wenig vaterländische Gewinnung durch die Tat bewiesen, die im starken Widerspruch steht zu den schönen Wor-

ten und Pfaffen von Vaterlandsliebe und Patriotismus, die man gerade aus jenen Kreisen im Frieden wie jetzt im Kriege stets zu hören gewohnt war.“ Der Verfasser beherrscht seinen Gegenstand vollkommen und bringt in reichlichem Maße statistische Angaben, so daß seine so gehaltvolle und von großer Urteilskraft zeugende Schrift auch nach dem Krieg ihren Wert behalten wird. Walter Friesbart.

Die russische Gefahr. Beiträge und Urkunden zur Zeitgeschichte. Herausgegeben von Paul Rohrbach.

Unter diesem Titel erscheint im Verlage von J. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart in zwangloser Folge eine Reihe von Schriften, deren jede in sich abgeschlossen und einzeln käuflich ist.

Nach fast zweijährigen Kriegen sollte man meinen, daß es nicht mehr nötig wäre, noch besonders auf die russische Gefahr hinzuweisen. Und doch bleibt es Tatsache, daß unser östentliches Urteil durch Abschwächung der tieferen Gründe des deutsch-russischen Konflikts nicht nur von der gegenwärtigen, sondern auch von der zukünftigen Bedrohung und Gefahr für Deutschland von Osten her abgelenkt wird. Die relative Unbekanntheit, die bei uns gegenüber dieser größten aller Gefahren herrscht, ist darauf zurückzuführen, daß russisches Wesen und russische terra incognita sind. Somit würde man es bei uns schon lange wissen, daß trotz der europäischen Länder der monopolische Ausdehnungsdrang nach wie vor der herrschende Grundtrieb in der russischen auswärtigen Politik ist und daß Katarinas II. Ausspruch: „Wenn ich bloß 200 Jahre regieren könnte, ganz Europa müßte denn Rußlands Beher unterliegen“ — als Wahlspruch auch für die heutige russische Politik zu Recht beliebt.

Daher erscheint diese Sammlung von Beiträgen und Urkunden zur Zeitgeschichte, welche die russische Gefahr beleuchten, durchaus zeitgemäß. An Hand der von Dr. Paul Rohrbach herausgegebenen Sammlung, die zum größten Teil auf unbekanntem oder wenig bekanntem russischem Material beruht, kann jedermann sich selbst ein Urteil darüber bilden, was in Wahrheit die „russische Gefahr“ bedeutet. Man wird erlaunern, wie wichtige und schlagende Tatsachen der Allgemeinheit bisher unbekannt gewesen sind.

Ende Juli sind erschienen: Heft 1. Richard Fohle, Rußlands Ländergier. (Geschildert an der Hand der militärischen Schriften des Generals Kuropatkin.) Preis 1,50 M.

Heft 2. Axel Schmidt, Rußlands Endziel. (Mit einem ökonomisch-politischen Kapitel von G. Sermann.) Preis 1,50 M.

Diesen werden sich zunächst anreihen: Heft 3. Aus den Geheimprotokollen des Jaren. (Auszüge aus der stenographischen Niederschrift der Sitzungsprotokolle für die Vorbereitung der Konstitution von 1905 im Schloße zu Peterhof.)

Heft 4. Paul Rohrbach: Russische Kriegsziele nach russischen Quellen. (Kritische Würdigung des Sammelbandes der russischen Liberalen: „Was erwartet Rußland vom Kriege?“)

Hauptfragen der Lebensgestaltung. Von Professor Dr. A. W. Hunzinger. 160 Seiten. (Wissenschaft und Bildung, Bd. 136.) In Weinband M. 1,25. Verlag von Duellé u. Meyer in Leipzig.

Dieses Buch des Hamburger Kanzleirechners trifft in den Angelpunkt der Fragen, die heute im Sinne des Weltbrandes alle Gemüter bewegen: die Fragen nach dem Sinn, Wert und Ziel alles menschlichen Seins. In 12 Reden erörtert der Leser das Ningen und Aufwärtsstimmern der Gedanken. In dramatischer Steigerung führen sie uns durch die verschiedenen Typen der Lebensgestaltung: Naturalismus, Idealismus, Intellektualismus, Nihilismus, Moralismus, Persönlichkeitsidee über den Pessimismus zu den religiösen Fragen, Reich Gottes, Christus Vollenbung, diese ununterbrochene Steigerung ist selbst einer Lebensbewegung vergleichbar, ja sie ist selbst Lebensbewegung, nicht bloß Gedankenarbeit.

Variété. Roman von Joachim Delbrück. Ullstein & Co., Berlin. Preis 3.— M.

Die brauende Vuntheit des Variétés umfängt uns in Joachim Delbrücks Roman, der das Schicksal einer jungen Dänin erzählt, der Klaffen Johanne Simonen von Hortensia-Quartett der Wienerin Madame André. Jane Soesman, Jeanette Holberg, Jeanne Dufour sind der Reihe nach ihre Künstlernamen. Aus der kleinen Artistin mit den Hängeloden wird eine große Dame, aus der Unbekannten ein Stern europäischer und amerikanischer Bühnen. Dann folgt sie der betörenden Reizung zu Harry Penner, dem eleganten holländischen Diplomaten; sie wird verlassen, sie büßt ihre Stimme ein, und vor dieselbe Kopenhagener Scala, auf deren Brettern sie als Anfängerin stand, führt sie die absteigende Linie ihres Lebens. In jarten, hellen Bildern sind alle Eindrücke festgehalten: Serbittage in Kopenhagen, eine dänische Klein-

stadt, Holland mit seinen Wiesen und Grachten, ein norwegischer Fjord, von dem der Nebel weicht, der Mälär bei Stockholm in winterlicher Monatsnacht, der Korio von Buenos Aires, die erstaufläuterliche Göttheit schilbert Delbrück das Artstentium, einen Streit bei einem Ringkampf, am Eröffnungabend des Berliner Kommandeurpalastes, die Theaterzene des romantischen Stiersechters Juan Manoso, das lärmende Gemümel hinter den Kulissen. Und auch in den großen und abenteuerlichen Räumen läßt er die starken Geleise, denen diese Welt des glühenden Stiertrunkes untertan ist, spüren. W. S.

Badischer Geschäfts-Kalender für 1917. Von der Originalausgabe des „Badischen Geschäfts-Kalenders“ (Verlag von Moritz Schauenburg in Badli, Baden) ist soeben der 65. Jahrgang für das Jahr 1917 erschienen. Der allgemeine Inhalt ist dessen zahlreichen Benutzern zwar wohlbekannt, trotzdem müßten wir auf einen Vorzug, den die Originalausgabe dieses Kalenders nicht allein den Staats- und Gemeindebeamten bietet, sondern ihn auch für jeden Geschäftsmann besonders wertvoll macht, hinweisen, der darin besteht, daß das Beamtenverzeichnis bis Anfang Oktober ergänzt ist. Neben sonstigen Verbesserungen und Ergänzungen finden wir noch die Fortsetzung der in letzten Jahrgang begonnenen, von hiesiger fundiger Seite geschriebenen Abhandlung über die „Nahrungsmittelversorgung während des Krieges in Baden“, und als Beilage ein weiteres prächtiges Blatt (das 8.) des Kartennetzes „Graphische Darstellung des Großherzogtums Baden“, das uns in geschmackvoller, vielfach gezierter Ausführung die Einteilung des Landes in Gerichtsbezirke und Notariatsdistrikte zeigt. Außerdem ist dieser Karte noch ein Verzeichnis der Statistariate und der den einzelnen Distrikten unterstellten Gemeinden, geordnet nach Amtsgerichtsbezirken, aufgedruckt, also ein sehr reiches Material, wie es in solch knapper, übersichtlicher Form sonst nirgends geboten wird. Wer deshalb einen Badischen Geschäfts-Kalender gebraucht, dem ist der neue Jahrgang der Originalausgabe besonders empfohlen. Er ist zum Preise von M. 1,50 und mit einem Schreibpapier durchschossen zu M. 1,80 (Porto 20 Pfg.) in allen Buchhandlungen gegen Voreinsendung des Betrages von der Verlagshandlung von Moritz Schauenburg in Badli (Baden) zu beziehen.